Bernhard Gitschtaler

GAILTALER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS

Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel und der Reichsarbeitsdienst im Gailtal

Edition Erinnern

Titelbild: RAD-Lager in Kühwegboden im Winter

Erinnern Gailtal

Bernhard Gitschtaler

Gailtaler Jugend im Nationalsozialismus

Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädel und der Reichsarbeitsdienst im Gailtal

Bernhard Gitschtaler
Gailtaler Jugend im Nationalsozialismus
Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädel und der Reichsarbeitsdienst im Gailtal
Version 2.0. Dezember 2012
© 2012 Verein Erinnern-Gailtal
Wien/Dunaj – Hermagor/Šmohor

Der Gailtaler Jugend gewidmet

Gefördertes Sonderprojekt der
Österreichischen
HochschülerInnenschaft

Österreichische
HochschülerInnenschaft
Bundesvertretung

Dieses Werk ist im Sinne politischer Bildung und Geschichtsauseinandersetzung sowie politikwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus entstanden. Alle Bilder und Symbole im Werk dienen als Anschauungsmaterial.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 6
Hintergründe 9
Zum Begriff „Jugend“ 9
Krise und Jugendorganisation vor dem - und im 3. Reich 10
Schule und LehrerInnen vor und in der NS-Zeit 13
Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel 17
Dienst in der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel 19
Die Hitlerjugend und das „letzte Aufgebot“ 25
„Arbeitsmann! Treue, Gehorsam, Kameradschaft sei dein Lebensgesetz!“ 28
Von der Wirtschaftskrise zum „Arbeitsdienst“ 29
Disziplinierung in den RAD-Lagern 32
Die Einsatzgebiete im RAD 33
Abb. 10: RAD am PresseggerseeDer RAD im Gailtal 34
Der RAD im Gailtal 35
Der Hermagorer E. beim RAD in Frankreich 39
RAD und Kriegsverbrechen 40
Schicksale zweier junger Frauen im Gailtal 42
Resümee 46
Weitere Bilder zur Thematik 48
Abkürzungsverzeichnis 62
Abbildungsverzeichnis 62
Literaturverzeichnis 65
Der Verein Erinnern Gailtal 70

Vorwort

Seit einem Jahr versuchen mein Kollege Daniel Jamritsch und ich die vergessenen und verdrängten Opfer des Nationalsozialismus im Gailtal ausfindig zu machen. Je länger wir dabei am Forschungsprojekt „Erinnern-Gailtal“ arbeiten, umso mehr erstaunt es uns, wie es möglich sein kann, dass in Anbetracht der hohen Zahl jener, die dem NS-Terror im Gailtal zum Opfer fielen, 70 lange Jahre über eben diese Opfer geschwiegen werden konnte. Damit sind die Gailtaler Gedenk- und Erinnerungstradition grundsätzlich auf Linie mit der Kärntner Gedenktradition, die seit Jahrzehnten von deutschnationalen, ausgrenzenden Kontinuitäten geprägt ist.[1]

Das bewusste Vergessen der tatsächlichen Opfer in Kärnten ist nicht ganz leicht zu verstehen. Auch die Frage, wie es sein kann, dass die menschenverachtende nationalsozialistische Ideologie, mit all ihren Ausprägungen gerade in Kärnten und damit auch im Gailtal eine so große Kontinuität aufweisen konnte, ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Um aber genau solche aktuellen Fragen bearbeiten zu können, ist ein Blick auf jene Ideologien und Strukturen notwendig, auf welche die NationalsozialistInnen vor 75 Jahren aufbauen konnten, die „aktiviert“ wurden und deren „Geist“ bis heute nicht ganz verschwunden ist. Ein solcher Blick muss nicht immer ein streng „wissenschaftlicher“ sein. Gerade Maja Haderlaps preisgekrönter Roman „Engel des Vergessens“ oder auch Erwin Riess und sein Buch „Herr Groll im Schatten der Karawanken“ helfen zu verstehen, gerade weil ihr Blick direkt und so eindrücklich an den Menschen und ihren Geschichten bleibt.

Die Benennung der Opfer des NS Terrors und das „in Erinnerung-rufen“ ihrer Geschichten und ihres Vermächtnisses, ist dabei der wichtigste Schritt bei der Auseinandersetzung mit der eigenen und der kollektiven Vergangenheit im Gailtal. Darüber hinaus gilt es aber auch den „Alltag“, also die Strukturen in denen sich die Menschen bewegten genauer zu betrachten. Ich möchte dabei in Anlehnung an Hannah Arendts „Banalität des Bösen“ von der „Banalität des bösen Alltags“ sprechen. Denn gerade die

---

[1] Bücher und Beiträge zur Kärntner Gedenkkultur sind in Gstettner 2012, S. 7ff; Dobers/ Mayer 2011, S. 20ff; sowie AK Gegen den Kärntner Konsens 2011, S.58ff zu finden.

alltäglichen, scheinbar harmlosen Abläufe waren es, welche die zentralen Elemente der NS-Vernichtungs- und Kriegsmaschinerie ermöglichten, aufrecht hielten und vorantrieben. Mit dieser Arbeit soll somit ein Beitrag geleistet werden, einige in diesem Zusammenhang höchst aktuelle Fragen zu beantworten. Fragen nach dem *wie* es sein kann, dass eine Auseinandersetzung mit der eigenen faschistischen Geschichte in Kärnten und dem Gailtal bisher kaum bzw. nicht möglich war. Oder die Frage *warum* die tatsächlichen NS-Opfer so lange und so erfolgreich *aktiv vergessen* wurden. Vor diesem Hintergrund möchte ich in dieser Arbeit einen Blick auf die Aktivitäten der NS Jugendorganisationen im Gailtal und damit auch die Gailtaler Jugend zwischen 1938 und 1945 werfen. Die „Erziehung" junger Menschen zum Nationalsozialismus nahm in diesem totalitären Regime eine besonders zentrale Stellung ein, ist aber auch von Transformationen und Brüchen gekennzeichnet. Namentlich werden die Strukturen der „Hitlerjugend" (HJ) und des „Bund Deutscher Mädel" (BDM), des Reichsarbeitsdienstes (RAD) sowie die Aktivitäten der jeweiligen Organisationen im Gailtal untersucht. Um dies zu ermöglichen, wurden Zeitzeuginnen-Interviews geführt, Bilder gesammelt, Archive durchforstet und natürlich Primär- und Sekundärliteratur studiert und ausgewertet.

Neben einem Blick auf die Ziele, welche sich die Nazis mit der Indoktrinierung der Jugend erhofften und erwarteten, werden im Text auch alle bisher im Gailtal bekannten RAD Lager benannt und thematisiert. Seltenes Bildmaterial ermöglicht darüber hinaus einen Einblick in die RAD-Lager und den Arbeitsalltag der jungen Menschen. Darüber hinaus mache ich mich auf die Spur eines jungen Gailtalers, den der RAD 1942 bis in die französische Bretagne verschlug. Anhand der Gerichtsakten u.a. eines Mannes aus Birnbaum im Lesachtal, die im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) lagern, wird schließlich gezeigt, das RAD Mitglieder, zumindest in den letzten Jahren der NS – Herrschaft auch bei Kriegsverbrechen anwesend und beteiligt waren. Nicht ausgelassen werden darf die Leidensgeschichte der jungen Watschigerin Stafanie Ranner, die von den Nazis in einem Konzentrationslager getötet wurde. Und schließlich mache ich mich auch auf die Spuren der damals jungen Ingeborg Bachmann, die einige Zeit ihrer Jugend im Gailtal verbrachte und dabei den Soldaten Jack Hamesh kennen lernte. Die Freundschaft der jungen Frau mit dem jüdischen Soldaten stieß im Gailtal auf breite Ablehnung, gerade weil Hamesh Jude war. Das Beispiel der Familie Arbeiter aus Egg wird schließlich verdeutlichen, dass es auch im Gailtal Widerstand gegen das NS-Regime gab.

Warum aber all diese Arbeit rund um unsere, also die eigene, Gailtaler Vergangenheit? Prof. Dr. Peter Gstettner schreibt, dass sein Ziel bzgl. der Forschung auf dem Gebiet der NS-Verbrechen „(…) die Anbahnung eines umfassenden Bildungs- und Aufklärungsprozesses, der eine reflektierte Hinwendung zur gesellschaftlichen Realität des Erinnerns und Vergessens beinhaltet, ein Prozess, bei dem sich das Individuum für den Zustand seiner heutigen Welt und für die seiner Geschichte öffnet, [ist].“ (Gstettner 2012, 71) Wenn aber im Gailtal vom Nationalsozialismus und den unfassbaren Verbrechen, die in dieser Zeit passiert sind geredet wird, sind meist Taten gemeint, die weit außerhalb des Tales, weit weg jenseits der Gailtaler Alpen, stattfanden. Vielleicht in Deutschland, möglicherweise in Wien und in Mauthausen. Dies ist nicht zuletzt in der Schule - also auch aus didaktischen Gründen - höchst problematisch, denn das NS-Herrschaftssystem und seine Mechanismen bleiben für die SchülerInnen so abstrakt und ganz und gar ungreifbar. Junge Menschen können so nicht für NS-Kontinuitäten und andere totalitäre Strömungen sensibilisiert werden. Ja, es entsteht sogar der Eindruck, dass es das NS-System und damit die Verbrechen zumindest im Gailtal selbst gar nicht gab. Das Gegenteil aber ist der Fall. Die Texte des Vereins „Erinnern-Gailtal“ und ganz besonders diese Arbeit sollen die NS Vergangenheit speziell für junge Menschen greifbarer machen und gleichzeitig ein Impuls hin zu einer Sensibilisierung gegenüber Unrecht, Faschismus und Diktatur sein, sowie zu eigenständigem und kritischem Denken und emanzipatorischen Handeln inspirieren. Denn Engagement für Demokratie, Freiheit, Gleichberechtigung und gegen Vorurteile, Rassismus, Antisemitismus und andere Ausgrenzungstendenzen kennt kein Ablaufdatum.

Gitschtaler Bernhard Dezember 2012

Hintergründe

Wenn man sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt, reicht es nicht, alleine die faktische Zeit der NS-Herrschaft zu betrachten, da sonst der Eindruck entstehen könnte, alle verheerenden Entwicklungen und Geschehnisse zur Zeit des „3. Reichs“ hätten ahistorisch mit der NS-Herrschaft begonnen und mit eben dieser wieder aufgehört. Ganz so einfach ist es aber nicht - dies zeigt uns die Kärntner Gegenwart. Eine Auseinandersetzung mit der Jugend im Nationalsozialismus macht es unumgänglich bereits vor den Jahren der NS-Herrschaft anzusetzen, wenn man ein Verständnis entwickeln will, warum gerade die NS-Jugendorganisationen so großen Zulauf hatten. Wobei erwähnt werden muss, dass natürlich nicht auf alle Entwicklungen eingegangen werden kann, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.[2] In Bezug auf die Jahrzehnte nach dem Ende des 3. Reichs liegt die These nahe, dass gerade die umfassende und intensive NS-Erziehung einer jener Garanten für eine gewisse NS-Kontinuität war, was eine Auseinandersetzung mit den NS-Jugendorganisationen umso dringlicher erscheinen lässt. „Gerade deshalb ist festzuhalten, dass die nationalsozialistische Jugendorganisierung für eine Generation von männlichen und weiblichen Jugendlichen einen kaum zu unterschätzenden lebensgeschichtlichen Einschnitt bedeutete und damit die Haltungen und Einstellungen jener prägte, die den gesellschaftlichen Aufbau des Landes nach 1945 zu tragen hatten.“ (Gehmacher 2010, S.112) Was dies für eine, von demokratischem Engagement getragenen Zivilgesellschaft und die Entwicklung eines demokratischen Staates bedeutet, soll in dieser Arbeit, nicht zuletzt in Bezug auf Kärnten, skizziert und somit etwas nachvollziehbarer werden.

Zum Begriff „Jugend“

Eine Auseinandersetzung mit „Jugendorganisation“ im 3. Reich macht es auch notwendig sich mit dem Begriff „Jugend“ zu befassen und eben diesen zu problematisieren. „Wer es sich zum Anliegen macht, eine gesellschaftliche Gruppe zu organisieren, definiert zugleich, wer gemeint ist und was die Gruppe verbindet.“ (Gehmacher 2010: S.99) Der Begriff „Jugend“ transportiert dabei eine vermeintliche Einheitlichkeit von Menschen, die sich alleine aus dem Alter ergeben zu scheint. Ein Glaube, der aus vielen Blickwinkeln

[2] Eine ausführliche Literaturliste am Ende dieser Arbeit ermöglicht aber eine weitergehende Beschäftigung mit der Thematik „Jugend im Nationalsozialismus“.

(sozialer, ökonomischer, kultureller, geschlechtlicher etc.) nichts mit der Realität zu tun hat. Dabei waren die Nazis nicht die ersten, die versuchten „Jugend“ zu organisieren. Speziell in den von politischen Konflikten geprägten Jahren nach dem 1. Weltkrieg erhoben diverseste Gruppierungen den Anspruch eine Organisationsplattform für Jugendliche zu sein. Somit kam es zu einer, von vielfältigen Bruchlinien geprägten Konkurrenz, um den Begriff „Jugend“ und eben jene Menschen, die damit gemeint waren. (Gehmacher 2010, S.99)

Den symbolischen Wert, der an „Jugendlichkeit“ haftet, versuchten auch die Nazis schon früh für sich zu nutzen und entsprechend für sich in Anspruch zu nehmen. Speziell die österreichische NSDAP bezeichnete sich in den Jahren ihrer Opposition und Illegalität gerne als „Bewegung der Jugend“. Diese Selbstbezeichnung hatte mit der Realität allerdings wenig zu tun. Bis 1933 hatte die NSDAP in Österreich nicht einmal 25.000 Jugendliche organisieren können. Der Begriff „Jugend“ sollte nur im Sinne der Nazis instrumentalisiert werden. Gleichzeitig stellt der Versuch der Organisation von „Jugend“ nicht(!) den Versuch dar, eine Interessensvertretung für junge Menschen aufzubauen. (Gehmacher 2010, S. 100ff) Im Text wird später noch auf die konkreteren Entwicklungen der Jugendorganisationen, speziell im Gailtal eingegangen. Welche Auswirkungen aber hatte die im Laufe der Zeit immer besser gelungene Organisation von „Jugend“ bis hin zur Zwangsmitgliedschaft in HJ und BDM? „Die Berufung auf die „Jugend“ diente in der NSDAP als Zukunftsversprechen in einer Zeit der Krise. Zugleich wirkte der scheinbar neutrale Begriff aber auch homogenisierend und stabilisierend. „Jugend“ löst Geschlechter- und Klassendifferenzen und die damit verbundenen Konflikte auf.“ (Gehmacher 2010, S. 102) Das die faktischen Ungleichheiten zwischen Klassen und Geschlechtern im Nationalsozialismus nicht aufgelöst, sondern festgeschrieben wurden, ist nur einer von vielen Widersprüchen und falschen Versprechungen nationalsozialistischer Ideologie.

Krise und Jugendorganisation vor dem - und im 3. Reich

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass es entsprechend der umfassenden Macht- und Herrschaftsansprüche der NationalsozialistInnen, eines der Ziele des NS-Staates war, die Organisation der Bevölkerung mittel- und langfristig in parteinahen gleichgeschalteten Institutionen und Organisationen umzusetzen. Dies ermöglichte einerseits die Mobilisierung sowie die Indoktrinierung der Bevölkerung mit Inhalten, welche als

„förderungswürdig“ erachtet wurden. Dazu zählten Rassismus, Antisemitismus, „Volksbewusstsein“ (Deutsch-) Nationalismus, Denunziantentum etc. um nur einige Stichworte zu nennen. Andererseits ermöglichte eine schrittweise umgesetzte, umfassende Organisation die Kontrolle der Bevölkerung selbst. Was den Nationalsozialismus betrifft, muss aber auch erwähnt werden, dass die Menschen, zumindest in Kärnten und im Gailtal nicht immer in die unterschiedlichen Organisationen gezwungen werden mussten, sondern viele von alleine und mit Freude dem sogenannten „Führer“ Adolf Hitler folgten. Immerhin war Kärnten das erste Bundesland, das den reibungslosen Anschluss an Hitlerdeutschland meldete. Dies schon vor dem tatsächlichen Anschluss am 13. März 1938 und vor dem 15.3., dem Tag an dem Hitler am Wiener Heldenplatz den „Anschluss“ offiziell verkündete. (Walzl 1992: S. 51ff; vgl. Dobers, Mayer 2011: 24ff) Eine zuvorkommende Bereitwilligkeit den NationalsozialistInnen gegenüber, lässt sich in Österreich und speziell in Kärnten somit nicht leugnen. Österreich war deshalb nicht das „erste Opfer“ der Nazis, sondern folgte Hitler freiwillig. Aber auch ins Gailtal mussten Antisemitismus, Deutschnationalismus und andere menschenfeindlichen Gesinnungen nicht erst von außen getragen werden, sondern waren hier bereits weit verbreitet.[3] Wir wissen heute, dass beispielsweise der „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland in Hermagor und anderen Orten des Gailtales mit bisher „kaum dagewesenen“ Freudenfeiern begangen wurden. Auch die umfangreichen NS-Aktivitäten, die bereits vor dem Jahre 1938 im Tal vor sich gingen, sowie die Abstimmungsergebnisse zum Anschluss an das „Deutsche Reich“, bei denen etliche Gailtaler Gemeinden zu „Führergemeinden“ wurden, also keine einzige „Nein-Stimme“ abgegeben wurde, deuten darauf hin, dass die Mehrheitsbevölkerung im Tal nicht in den NS-Staat und seine Organisationen gezwungen werden musste. (vgl. Jamritsch 2012, S.12ff/ S.15ff & S.22ff) Nichtsdestotrotz waren gerade Kinder und Jugendliche ein besonderes Ziel nationalsozialistischer Erziehung und Beeinflussung. Sie sollten so früh wie möglich auf den Willen Hitlers eingestimmt und entsprechend großgezogen werden. „Ziel der nationalsozialistischen Erziehung war die „einheitliche Charakterzucht" des deutschen Volkes, die alle „völkisch-politischen Erziehungsorgane" der Partei umzusetzen hatten - von der Hitlerjugend über die Arbeitsfront bis hin zu SA und SS.“ (Kreitner 2006, S. 22) Die Familie, aber auch die Schule waren demnach nicht die einzigen „offiziellen“ Orte der

[3] Dies konnte u.a. Daniel Jamritsch mit seinem umfangreichen Werk über das Gailtal in der NS-Publizistik, zeigen. (Jamritsch 2012)

Erziehung. Die umfassende Organisation der Menschen, nicht zuletzt der Jungendlichen, erlaubte dementsprechend auch einen umfassenden Zugriff des Staates auf diese Personen.

„Das Kind und sein kindliches Wesen wurden zurückgestellt und ein kritikloses, willenloses Objekt der Volksgemeinschaft wurde geschaffen. Die Stählung der jungen Körper, Drill, Zwang, aber vor allem die „Reinigung des deutschen Blutes“, wurden zum obersten Erziehungsgrundsatz dieser Zeit gemacht und leitete eine drastische Wende innerhalb der Pädagogik ein. Die schulische Bildung wie auch Allgemeinbildung standen in der Hierarchie der Erziehung an letzter Stelle. Besonders die außerschulische Erziehung innerhalb der Jugendorganisationen wurde zu einem weiteren Glied in der Erziehungskette erhoben. (…) Hierdurch wurden die Kinder zu einem Gegenstand des NS, der ihren Charakter und ihr gesamtes Wesen nicht nur mit dem nationalsozialistischen Wissen ausstattete sondern sich auf ihr ganzes Denken, Handeln und Sein auswirkte.“ (Steiner 2012, S. 8f)

Diese Organisation basierte aber wie bereits erwähnt nicht nur auf Zwang. Die Nazis wussten, dass es entsprechende Anreize braucht um ihre Jugendorganisationen entsprechend attraktiv zu machen. Hitlerjugend (HJ), Bund Deutscher Mädel (BDM) aber auch der Reichsarbeitsdienst (RAD) boten deshalb, und das muss auch erwähnt werden, vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit aus dem für sie oft grauen und entbehrungsreichen Nachkriegsalltag bzw. den Jahren der Wirtschaftskrise spätestens ab 1929, auszubrechen. Tatsächlich wirkte sich die beinahe permanente (ökonomische) krisenhafte Entwicklung in der 1. Republik für den Großteil der Bevölkerung und somit gerade für Kinder und Jugendliche ganz besonders negativ auf deren Entwicklungschancen aus. Dies bedeutete allerdings keinesfalls, dass es zu Annäherungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen junger Menschen kam. Die Krise der 1920er Jahre traf verschieden Gruppen und Klassen von Jugendlichen sehr unterschiedlich. Bei Jugendlichen aus dem ArbeiterInnenmilieu, egal welchen Geschlechts, führte die Krise zu einem Verlust an Erwerbs- und Ausbildungschancen. Bei bürgerlichen, männlichen Jugendlichen wirkte sich die Krise eher dahingehend aus, dass sich die Ausbildungszeit enorm verlängerte, womit die Unmöglichkeit kaschiert wurde, einen der Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu erhalten. Für junge Frauen und Mädchen muss dabei extra erwähnt werden, dass bei ihnen weniger die fehlende oder verlängerte Ausbildung zum Tragen kam, als vielmehr der Zwang ständiger oder zeitlich begrenzter, oft nicht qualifizierter Erwerbstätigkeit, beispielsweise am elterlichen Hof. Eine weiterführende Ausbildung ist für die meisten Frauen somit von vornherein unmöglich

gewesen, bzw. gemacht worden. (Gehmacher 2010: S.100)[4] Vor diesem Hintergrund boten HJ-Sportveranstaltungen, Hitlerjugend-Zeltlager und andere Aktivitäten den Rahmen, in dem Gleichaltrige oft das erste Mal unter sich sein konnten. Dies gemäß Hitlers Leitspruch in Bezug auf die HJ: „Jugend soll durch Jugend geführt werden." Zur Entwicklung der österreichischen NS-Jugendbewegungen kann gesagt werden, dass bereits 1923 erste NS-Jugendgruppen entstanden. Diese Gruppen versuchten im Laufe der Jahre noch viel mehr als NS-Jugendgruppen in Deutschland, ArbeiterInnenjugendbewegungen zu imitieren. Entgegen der realen sozialen Zusammensetzung der NS-Jugendgruppen, deren Mitglieder vor allem aus der „Mittelschicht" kamen, versuchten diese Gruppen sich als „Arbeiterjugend" darzustellen. (Gehmacher 2010: S.102)

Schule und LehrerInnen vor und in der NS-Zeit

Natürlich mussten Kinder und Jugendliche auch in den 1920er Jahren die Schule besuchen. Vor diesem Hintergrund nimmt auch die Schule im NS-System eine wichtige Rolle ein. Die Gleichschaltung der LehrerInnenschaft, die möglichst nur mehr aus NS-AnhängerInnen bestehen sollte, war deshalb ein besonderes Anliegen der nationalsozialistischen Bewegung. Im Gailtal dürfte es dabei nicht allzu schwer gewesen sein „geeignetes" Lehrpersonal zu finden. Die Entnazifizierungsakten im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) umfassen alleine bei der Gailtaler LehrerInnenschaft drei volle Akten. (DÖW Akte 21.355/1 bis 3) Es muss allerdings auch erwähnt werden, dass gewisse Teile der LehrerInnenschaft im Gailtal stark katholisch-konservativ geprägt waren und dementsprechend wenig von den Nazis und ihrer antikirchlichen und antiklerikalen Propaganda hielten. Auch wenn diese LehrerInnen in der Minderheit waren. (vgl. DÖW Akte 21.355/1 bis 3) Mit dem „Anschluss" wurden schließlich auch die Lehrpläne neu gestaltet und LehrerInnen, die dem Lehrprofil der Nazis entsprachen und ihren Beruf behalten durften, wurden verpflichtet an speziell organisierten Umschulungsmaßnahmen teilzunehmen, um ihren „nationalsozialistischen Charakter" zu formen. (Steiner 2012, S.9)

[4] Auch für das Gailtal gilt, dass es natürlich einen Unterschied machte, ob Kinder und Jugendliche aus einem ArbeiterInnenhaushalt, einem BäuerInnenhaushalt oder einer bürgerlichen Familie entstammen. Wie reich oder arm eine Familie war wirkt sich natürlich auch auf die Gestaltungsmöglichkeiten der Kindheit und Jugend aus. Das galt in den 1930er Jahren ebenso wie heute. Nicht für alle war die Jugendzeit gleich entbehrungsreich.

Ein besonderes Beispiel für einen Lehrer aus dem Gailtal, der es im NS-Staat „weit“ brachte, ist *Peter Feistritzer*. Seine Aktivitäten für die NSDAP begannen bereits lange vor dem Anschluss und sind mit ein Beweis dafür, wie aktiv die Nazis im Gailtal bereits vor ihrer Machtergreifung waren. Feistritzer wurde in Goderschach/Kirchbach geboren. Er war Lehrer in Hermagor und Afritz und trat bereits 1930 in die NSDAP ein. Seine NSDAP-Mitgliedsnummer war 362.604. Er leitete zunächst die Ortsgruppe von Hermagor und den Bezirk Hermagor, bis er 1936 in der „Schattenverwaltung“ der NSDAP die Leitung des Gau Kärntens übernahm. In Hermagor organisierte er eine Druckmaschine, die es ermöglichte NS-Zeitungen wie den „Gailtaler Sturm“, eine Zeitung mit „radikalem, unversöhnlichem und aggressivem Ton“, zu drucken, um so für die NSDAP zu werben. Vom Amt des Gauleiters wurde er allerdings Anfang 1938 wieder enthoben. 1939 trat er freiwillig in den Krieg ein. 1940 folgte sein Eintritt in die SS, einer Organisation die am *Holocaust* ebenso zentral beteiligt war wie an unzähligen *Kriegsverbrechen* und *Verbrechen gegen die Menschlichkeit* und die deshalb 1946 vom Internationalen Militärgerichtshof zur „*verbrecherischen Organisation*“ erklärt wurde. Im Februar 1942 wurde Feistritzer zum Abgeordneten im Reichstag ernannt. Von 1941 bis 1943 war er Kreiswalter des *Nationalsozialistischen Lehrerbundes* (NSLB). Von spätestens 1943 bis Kriegsende war er als SS-Obersturmführer ein Angehöriger des SD (Sicherheitsdienst). Feistritzer verstarb 1947. (Jamritsch 2012: S.9 & S.13)

Um die Loyalität der LehrerInnenschaft gegenüber der NSDAP zu gewährleisten, wurden die Lehrer und Lehrerinnen bzgl. ihrer politischen Einstellung ständig überprüft und evaluiert. Anscheinend wurden diese Überprüfungen in den Schulen des Gailtal nicht ausreichend ernst genommen, nicht schnell genug durchgeführt bzw. falsch gehandhabt, wie ein Schreiben des NSLB an den Kreis Hermagor zeigt. Auf zwei Seiten wird der Ablauf der Beurteilung der politischen Einstellung des Lehrpersonals „erneut“ geschildert. Es wird ausdrücklich vermerkt, dass der Prozess der Beurteilung ein quasi permanenter ist. Konkret bedeutet dies, dass das Gaupersonalamt jederzeit neue Beurteilungsunterlagen einfordern kann. Die Beurteilungen selbst wurden dabei von der Partei (Orts- oder Kreisgruppe) vorgenommen, sowie unabhängig davon vom Nationalsozialistischen Lehrerbund. (DÖW Akte 21.355/3) Wer LehrerIn sein wollte, musste somit in den Augen der Nazis „politisch zuverlässig“ sein. Die Meinungsfreiheit war abgeschafft.

Ein weiteres besonderes Beispiel für einen fanatischen Anhänger der Nazis ist der bereits verstorbene ehemalige Oberlehrer in Mitschig *Karl Burkart*. Auch er war wie Peter Feistritzer bereits Jahre vor dem Anschluss Parteimitglied der NSDAP und gehörte somit zu den „Illegalen“ im Tal.[5] Burkart arbeitete bei der NSDAP Ortsgruppe Mitschig mit, die auch ein monatliches „Informationsblatt“ veröffentlichte, in dem unter anderem Personen, die sich nicht ausreichend für die Nazis engagierten, denunziert wurden. Nach dem „Anschluss“ wurde Burkart Standesbeamter. Keine zufällige Entwicklung, denn seit 1.8.1938 sind Ehen nur mehr gültig, wenn sie von einem Standesbeamten geschlossen werden. Kirchliche Ehen hatten von nun an keine Rechtswirkung mehr. Ziel war natürlich die Zurückdrängung des Einflusses der Kirche. Burkart trat übrigens am 22.6.1938 aus der Kirche aus. Die später im NS-Staat verbotenen Fronleichnamsprozessionen beobachtete der Oberlehrer vom Schulfenster aus. Die TeilnehmerInnen notierte und denunzierte er. Im „Zeitbuch“ der Schule Mitschig schrieb Burkart anlässlich der 1. Mai Feier der Nazis: „Wir sind geborgen, ein einiges starkes Volk unter einem herrlichen Führer, wie ihn die Welt noch nie erlebte. Mögen auch schwere Tage kommen, ich weiß, wofür ich arbeite, wofür ich Opfer bringe! - Heil Hitler!“ (DÖW Akte 21.355/3) Selbst nach der Niederlage der Nazis und während der Besatzungszeit durch die Briten trafen sich er und andere fanatische NationalsozialistInnen um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen. Der britische F.S.S. (Field Security Service – Geheimdienst der britischen Armee) ermittelte gegen Burkart. (DÖW Akte 21.355/3) LehrerInnen, die keine NationalsozialistInnen waren, wurden in diesem Klima zur Ausnahme, wobei sich vor allem im Lesachtal christlich-konservative Lehrpersonen trotz aller Widrigkeiten halten konnten. (vgl. DÖW Akte 21.355/3)[6] Ziel der Schule im NS-System sowie der unterschiedlichen Jugendorganisationen war die Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf die ihnen zugedachten, geschlechterspezifischen Rollen im „3. Reich“. Dies bedeutete wiederum nichts anderes als die Unterordnung der Frau unter den Mann und den Kampf für das fanatisch heroisierte Konstrukt des „Vaterlands“ unter dem „Führer“ Adolf Hitler. Kurz: Ziel war es, die Jugend darauf auszurichten, dem „Führer“ und damit auch allen

---

[5] Im Zuge der Ausschaltung der politischen Opposition durch den Austrofaschisten Engelbert Dollfuß in Österreich 1933/34, wurde u.a. auch jegliche nationalsozialistische Aktivität verboten. Als „Illegale“ wurden demnach Nazis bezeichnet, die sich diesen Verboten, in welcher Art und Weiße auch immer, widersetzten.

[6] Weiter kurze Einzelbeispiele über die Aktivitäten einzelner NS-Lehrer und Lehrerinnen im und aus dem Gailtal sind in Jamritsch 2012 nachzulesen.

anderen nationalsozialistischen Autoritäten gehorsam zu sein und in letzter Konsequenz für „Reich“ und „Führer“ zu leben und zu sterben.

Weiterführende, höhere Schulen und der Abschluss eines Hochschulstudiums waren im Nationalsozialismus vor allem der männlichen Jugend vorbehalten. Für Frauen gab es die „Oberschule für Mädchen“ in der zwischen einer hauswirtschaftlichen und einer sprachlichen Ausbildung gewählt werden konnte. Ziel der überaus engen und einheitlichen Bildungsmöglichkeiten für Frauen war es, die ideale „deutsche Frau“ zu produzieren. (Steiner 2012, S. 19) Ihre Aufgabe war es möglichst viele Kinder zu gebären und sich um Haus, Hof und Familie zu kümmern. Die Frau wird im Nationalsozialismus klar unter dem Mann gestellt und auch nur in Bezug auf die Familie, Kinder und den Mann bestimmt. Sie hatte dem Mann und dem Reich zu dienen. Die Frau bekommt so einen Objektcharakter. Ein zentraler Punkt, wenn es darum geht Frau im Faschismus zu bestimmen. (Klaus 1980, S.21ff)

Ein weiterer Aspekt, der nicht unbeachtet bleiben darf, wenn es um die Frage geht, wie es möglich sein kann, dass es gerade in Kärnten zu ausgeprägten NS-Kontinuitäten, die sich bis zur Gegenwart halten konnten kam, soll hier angesprochen werden. Wer während der Hitlerzeit den LehrerInnenberuf ergreifen wollte, musste nicht einfach eine entsprechende fachliche Ausbildung absolvieren, sondern sich als NationalsozialistIn im besten Sinne des Wortes beweisen. In die „Lehrerbildungsanstalt“ kam nur, wer der Hitlerjugend angehörte und ein entsprechendes „Ausleselager“ besuchte und für würdig empfunden wurde. Walter Watzinger weiß von einem solchen Ausleselager zu berichten:

> „Die HJ-Führer – nicht mehr freundliche Kameraden, sondern gefürchtete „Schleifer“ – trieben uns zu Kampfspielen auf den Rasen und zum Kopfsprung an das Ufer des nahen Ossiacher Sees. „Jungens müssen sich schlagen, was Tollkühnes wagen!“ (…) Nur wenn am Morgen die Flagge (von der es hieß, sie führe in die Ewigkeit, sei mehr als der Tod!) gehisst wurde, durften unsere Gesichter weiche Züge zeigen. (…) einige von uns, die zwar mit einem guten Schulzeugnis gekommen waren, vor den Augen der HJ-Führer aber nicht bestanden, weil sie mehr „Schöngeist“ als „Kerl“ waren, wurden abgewiesen.“ (Watzinger 2009, S. 83)

Eine solche intensive Indoktrinierung, die noch dazu von vielen geglaubt wurde, geht natürlich nicht spurlos vorüber. Sie lässt sich auch nicht einfach abschalten. Sich damit aber auseinanderzusetzen und diese zu reflektieren ist sehr wohl möglich.

Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es eine Vielzahl nationalsozialistischer Jugendorganisationen gab. Neben der HJ, dem BDM und dem RAD existierten auch noch der NS-Schülerbund, der NS-Studentenbund und sogar die NS-Pfadfinderschaft. (Brandenburg 1968, S.46ff) Für diese Arbeit bleiben aber die drei erstgenannten Gruppen, auf die ich im Folgenden eingehen werde, am interessantesten, da diese im Gailtal am stärksten vertreten waren. Zuerst einmal kann also festgestellt werden, das abseits der Schule die sogenannte „Hitlerjugend“ (HJ) die wichtigste NS-Organisationen für Burschen bzw. der „Bund Deutscher Mädel“ (BDM) als das Pendant für Mädchen, war. Sie können als „Nachwuchsorganisationen“ der NSDAP bezeichnet werden, auch wenn sich die konkrete Rolle der Jugendorganisationen im Laufe ihrer Geschichte veränderte. Die HJ selbst wurde beim 2. Reichsparteitag der NSDAP in Weimar als „NS-Jugendbewegung“ gegründet. Ganze HJ und BDM Einheiten waren bei den folgenden Parteitagen und ähnlichen Masseninszenierungen immer mitanwesend. In Kärnten waren die HJ und der BDM auf Grundlage der einzelnen Gaue organisiert. (Walzl 1985: S.11) Der „Gau Kärnten“ wurde dabei als „HJ Gebiet 31“ bezeichnet.

Mitglieder der HJ hatten, entsprechend der militärischen Organisation der HJ eine Uniform, die auch gerne in der Schule getragen wurden. Interessant ist, dass die Gestaltung der Uniform stark an die braune Uniform der sogenannten „Sturmabteilung“ (SA), einer äußerst brutalen, paramilitärischen Abteilung der NSDAP, angelehnt war. „Militärisch“ bedeutet dabei, dass die Organisation hierarchisch war (es galt das „Führerprinzip“) und von den Mitgliedern strenger Gehorsam eingefordert wurde. Verstöße wurden entsprechend geahndet. Wer mit der HJ-Uniform in die Schule ging, erwartete sich nicht selten eine Besserbehandlung gegenüber den KollegInnen in Zivil. Eine Erwartung, deren Umsetzung nicht selten mit Nachdruck eingefordert wurde. Die HJ als Jugendorganisation hatte für das Herrschaftssystem der Nazis aber auch andere wichtige Funktionen. Durch die HJ konnte auch die Kontrolle des Lehrpersonals gesichert werden. Kritische Bemerkungen, sofern es so etwas gab, konnten leicht gemeldet werden. Nicht selten wurde aber auch die direkte Auseinandersetzung der HJ mit einzelnen LehrerInnen gesucht. Es sei erwähnt, dass zumindest zu Beginn der Naziherrschaft in Deutschland große Spannungen zwischen den NS-Jugendorganisationen und den Schulinstitutionen herrschte, da beide den Anspruch auf die Erziehung der Kinder und Jugendlichen erhoben. (Kater 1979, S.572ff) Diese Spannungen

wurden unter anderem mit der Gleichschaltung des Lehrkörpers beseitigt. Am 1.12.1936 wurde der HJ in Deutschland per Gesetz die Verantwortung über die Erziehung der Jugend außerhalb der Schule und des Elternhauses übertragen. Das „Erziehungsziel“ war, die Jugend körperlich, geistig und „sittlich“ im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am „Volk“ und zur „Volksgemeinschaft“ zu erziehen. Dass soziale Konstruktionen wie „Volk“ und „Vaterland“ äußerst dehnbar, unbestimmt und vor allem ausschließend sind, schreckt leider viele bis heute nicht davon ab sich dieser Begriffe zu bedienen.

Die Hitlerjugend selbst war nicht von Anfang an eine Organisation mit Zwangsmitgliedschaft. In Deutschland wurde sie, nachdem die Nazis 1933 die Macht übernahmen, von der „Parteijugend“ zur „Staatsjugend“, indem alle konkurrierenden Jugendorganisationen verboten und ausgeschaltet wurden. Darunter vor allem kommunistische/sozialistische, anarchistische und christliche Organisationen. Mitglieder dieser Organisationen wurden zumeist automatisch in die HJ umgeschrieben. Dennoch wurde auch, wie das Bild rechts zeigt (**Abb. 1**: Hitlerjugendwerbeplakat Quelle: Bildarchiv Nationalbibliothek), gezielt um die Mitglieder anderer Jugendorganisationen geworben. In diesem Fall um Jugendliche in sozialistischen Organisationen. Die HJ-Zwangsmitgliedschaft selbst wurde erst am 25. März 1939 durch die Einführung der "Jugenddienstpflicht" festgeschrieben. Also erst nach dem Anschluss Österreichs an Hitler Deutschland. Dieser Zwang galt aber natürlich nur für „arische“ Jugendliche. Juden und Jüdinnen waren von HJ und BDM ausgeschlossen.[7] Der aus dem Gitschtal stammende Valentin R., der diese Zeit miterlebt hat, meinte dazu, dass die Mitgliedschaft zwar nicht von Anfang an zwingend war, trotzdem aber „ein jeder dabei gewesen“ sei. (Jamritsch 2012: 30)

[7] Juden und Jüdinnen wurden aber auch von allen anderen öffentlichen und parteinahen Institutionen ausgeschlossen. Bereits kurz nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland mussten jüdische Kinder die staatlichen Schulen verlassen und wurden in eigene Anstalten abgesondert. Wenig später begann die geplante industrialisierte Vernichtung der Juden und Jüdinnen in den von den Nazis kontrollierten Gebieten.

Die HJ war bewusst militärisch geführt und umfasste spätestens seit der Zwangsmitgliedschaft alle 10 bis 18 jährigen Jugendlichen. Konkret wurden die 10 bis 14 Jährigen im „*Deutschen Jungvolk*“ (DJ) und die 14 bis 18 Jährigen in der „*Hitlerjugend*“ organisiert. Die Mitglieder des „Deutschen Jungvolkes“ wurden offiziell auch „Pimpfe“ genannt. Auf dieselbe Weise wurden die Mädchen in „*Jungmädelbund*“ (JM) und „*Bund Deutscher Mädel*“ (BDM) geteilt. (Schubert-Weller 1993, S.159)[8]

Dienst in der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel

Es wurde bereits kurz erwähnt, soll aber jetzt noch einmal ausführlicher Thema werden. Die Organisation der HJ sowie der Dienst und dessen Inhalt änderte sich im Laufe der Zeit. Ab 1933 liefen die organisatorischen Bemühungen darauf hinaus eine „pflichtmäßige Staatsjugendorganisation“ umzusetzen. (Schubert-Weller 1993, S.161) Diese „verpflichtende Staatsjugend“ wurde aber erst 1939 eingeführt. Die Attraktivität und Beliebtheit der HJ war aber nicht alleine durch Zwang herzustellen. Diesbezüglich ist eine differenzierte Betrachtung notwendig. So war der Dienst in unterschiedlichen HJ Einheiten, mit unterschiedlichen Spezialisierungen möglich. (Motor-HJ, Reiter-HJ usw.) Ein entsprechendes militärisches Programm, aber auch ein spezifisches kulturelles Bildungsangebot steigerte die Attraktivität der Organisation vor allem für junge Männer weiter. Sonderausbildungen waren auch im BDM/ RAD für Frauen möglich, allerdings im Vergleich zur HJ stark beschränkt. Für die Frauen gab es beispielsweise „Gesundheitsdienstscharen“ und „Spieleinheiten“. Dies entsprach dem Frauenbild der Nazis als „sorgende Mutter“. (Schubert-Weller 1993, S.161) Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst im BDM bzw. dem RAD blieb den Frauen, im Gegensatz zu den jungen Männern, zumeist nur der Rückzug ins Private. Die starke Geschlechterrollendifferenzierung zwischen Mann und Frau bzw. Burschen und Mädchen wird hier besonders deutlich. Mädchen und Burschen sollten entsprechend der ihnen zugedachten Rollen erzogen werden.

[8] Im Laufe der gut 20 jährigen Geschichte der HJ und des BDM wurden ihr Name sowie die Organisationsstruktur der „Hitlerjugend“ bzw. des BDM immer wieder geändert. Die Details dieser Trasnformationen sind in Schubert-Wellers Werk „Hitlerjugend“ 1993, sowie in Gehmacher 2010 nachzulesen.

Abb.2: Puppenspiel von RAD Frauen für Kinder im RAD-Maidenlager Hermagor.
Quelle: Verein Erinnern-Gailtal

Im Folgenden ein Einblick in den Dienstplan bei der „Staatsjugend“ um den Dienstablauf und den Zeitaufwand, der für die Tätigkeiten in den NS-Jugendorganisationen notwendig war, nachvollziehbarer zu machen.

„Der ganz allgemeine Dienstplan sah zunächst nicht besonders belastend aus. Jede Woche hatten die Jungmädel und das Jungvolk einen zweistündigen „Heimatnachmittag“ und einen zweistündigen „Sportnachmittag“. (…) Die Belastungen für die männliche Jugend waren von vornherein höher angesetzt, weil schon im Jungvolk Gelände-Dienst und später zusätzlich Schieß-Dienst angesetzt war. BDM und HJ in den Stufen ab 15 Jahren hatten

außerdem monatlich einmal zu einem „Gruppen-Appel“ zusammenzutreten, der der Durchgabe von Dienstanweisungen diente. Bei den Sondereinheiten gab es zusätzlich zu allgemeinen HJ-dienst zwei weitere Dienstabende im Monat. (…) Drei, vier Abende während der Woche und drei Sonntage Dienst im Monat kamen da schnell zusammen. Hinzu kamen besondere Dienste, Wettkämpfe, Einsätze, Reichssportwettkampf, Reichsberufswettkampf, Ernte-Einsätze, Landdienst, Gesundheitsdienst, im Krieg besondere Betreuungsdienste bis hin zur SS-Division „Hitler-Jugend“ und zur Panzervernichtungsbrigade der HJ“. (Schubert-Weller 1993, S.162)

Vor, wie auch nach dem Beginn des 2. Weltkrieges, wurden HJ, ebenso wie BDM und der RAD für sogenannte „Ernteeinsätze“ herangezogen. Dies bedeutete, die Jungen und Mädchen mussten bei der Ernte auf den Feldern von Bauern mithelfen. Walter Watzinger erinnert sich in seinem Buch „Villacher Zeitbilder“. 1938 wurden er und andere mit einem „Züglein“ in einer der letzten Ferienwochen des Sommers ins Obere Gailtal gefahren, um bei der Feldarbeit zu helfen. „Ernteeinsatz“ wurde diese verpflichtende Arbeit bei der HJ genannt. Am Abend wurde dann rund ums Lagerfeuer gesessen und NS – Lieder gesungen. (Watzinger 2009, S. 82) Die Nazis verfolgten mit diesen Ernteeinsätzen gleich mehrere Ziele. Einerseits sollte für die „Ertüchtigung“ der Jugend sowie eine „nützliche“ Freizeitgestaltung im Rahmen der HJ oder des BDM gesorgt werden. Dies ermöglicht natürlich eine bessere Indoktrinierungsmöglichkeit und entsprach dem Anspruch der NS-Jugendorganisationen die Erziehung der jungen Menschen außerhalb der Familie und der Schule zu übernehmen. Andererseits sollte durch die Arbeit am Feld auch ein wirtschaftlicher Vorteil für das Reich entstehen und nicht zuletzt erhoffte man sich durch diese Arbeit für die Jungen einen Bezug zum „deutschen Boden“ herstellen zu können, um die Nationalsozialistische „Blut & Boden Ideologie“ auch entsprechend weiter bedienen zu können. Ein weiterer überaus wichtiger Grund für die Arbeitseinsätze der HJ, des BDM und den Arbeitsdienst der jungen Frauen im RAD ab 1939, welcher eigentlich nicht mit der von den Nazis propagierten Rolle der Frau vereinbar war, war der Glaube, dadurch die Kriegsproduktion und die Versorgung der Bevölkerung gleichzeitig aufrecht erhalten zu können. Eine Hoffnung, die sich nicht erfüllte, weshalb sehr bald auf ZwangsarbeiterInnen zurückgegriffen wurde. (Walzl 2001, S.16)

Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges änderte sich die Aufgabe der HJ. Die HJ ersetzte nun immer mehr jene Personen, welche „Kriegsbedingt“ ausfielen. Also Männer, die in die Wehrmacht einrückten. Die Hitlerjugend wurde nun in Fabriken, vermehrt am Bauernhof, aber auch im öffentlichen Dienst eingesetzt. Im Laufe des Krieges beteiligte sich die HJ auch stark an der sogenannten „Kinderlandverschickung“. Gemeint ist damit die Verschickung von

Kindern aus bombardierungsgefährdeten Regionen in sichere, ländliche Gebiete. Neben sozialen Tätigkeiten während dem Krieg wurde die HJ aber auch immer mehr direkt in Kriegshandlungen eingebunden. (Schubert-Weller 1993, S.197ff)

Dass die militärisch-hierarchische Organisation und die Indoktrinierung nicht zuletzt im Gailtal erfolgreich waren und viele Mitglieder der HJ in ihrer Motivation den erwachsenen Nazis kaum nachstanden, zeigen einige Polizeiberichte von vor 70 Jahren, in denen von etlichen Hakenkreuz und „Heil Hitler"-Schmierereien der HJ im ganzen Hermagorer Gemeindegebiet und darüber hinaus die Rede ist. (vgl. Jamritsch 2012, 15) Die HJ und der BDM wurde aber auch gerne zur „Umrahmung" nationalsozialistischer Festivitäten herangezogen. So beispielsweiße beim Geburtstag Hitlers, der am 26.4.1938 auch in Hermagor in einer Weise gefeiert wurde, die „alles bisher Dagewesene übertraf". HJ und BDM Mitglieder sangen und trugen bei dieser Gelegenheit Lobgedichte auf den Führer und das „Deutsche Reich" vor. (Jamritsch 2012, S. 22) Im Laufe des 2. Weltkrieges entwickelten sich vor allem die Standorte von HJ und BDM zu lokalen Zentren für Kulturveranstaltungen. Eben diese wurden in Kärnten noch bis mindestens zwei Monate vor Kriegsende laufend aufrechterhalten. (Walzl 1985, S.31 & 95) Will man den Erfolg der NS-Jugendbewegungen verstehen, so dürfen gerade die gemeinsamen sportlichen und „kulturellen" Aktivitäten in der freien Natur nicht ignoriert oder unterschätzt werden. Gemeinsame Unternehmungen stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl und boten eine willkommene Abwechslung zum oft grauen und nicht selten arbeitssamen Alltag der jungen Menschen. Dass hinter den „kulturellen" Tätigkeiten der HJ, zu denen auch Sing- und Spielveranstaltungen zählten, spätestens seit Beginn der 1930er Jahre die Organisation und Mobilisierung der Jugend im Sinne der NSDAP stand, muss dabei nicht mehr extra erwähnt werden. Eine der besonderen „kulturellen" Tätigkeiten der HJ im Gailtal war dabei eine Bücherverbrennung, die am 17.5.1938 in Reisach stattfand. (Jamritsch 2012: S.26) Bücherverbrennungen wurden zumeist von der SA organisiert und öffentlich im Zuge von diversen „Feierlichkeiten" durchgeführt. Verbrannt wurden dabei die Werke unliebsamer AutorInnen und kritischer oder andersdenkender Menschen. Ob es im Gailtal noch mehrere Bücherverbrennungen gab, ist bisher nicht restlos geklärt. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber recht hoch.

Um nach dem Anschluss Österreichs an Hitler Deutschland den Zulauf zur Hitlerjugend weiter aufrecht zu erhalten, wurden auch im Gailtal „Hitlerjugend-Zeltlager"

veranstaltet. Darunter eines in Luggau im Lesachtal, eines in Hermagor und ein weiteres am Weißensee. (Jamritsch 2012, S. 30) Ersteres dürfte nicht ganz ohne Hintergedanken veranstaltet worden sein, war doch gerade die Bevölkerung des Lesachtals aufgrund der stark katholisch-konservativen Prägung dem Dollfuß-Regime eher zugeneigt als Hitlers Nationalsozialismus. Durch die nationalsozialistische Erziehung der Jugend sollte dies geändert werden. Zum HJ-Zeltlager in Hermagor findet sind in der Stadtchronik folgender Eintrag: „Im Dezember 1939 wurde aus Anlass der Reichsstraßensammlung sogar für zwei Tage der ganze Kreis Hermagor *zum Kriegsgebiet der HJ erklärt.* Dabei wurde vor allem der Kampf gegen den Erzfeind England in den Mittelpunkt gestellt." (Rogy 2010, S. 84)

In den nationalsozialistischen Medien wurden die Aktivitäten der Hitlerjugend bzw. des Bund Deutscher Mädel gerne lobend hervorgehoben. Entsprechend vorsichtig und kritisch ist mit NS-Medien als Quellen umzugehen. Wenn es aber darum geht zu dokumentieren welche HJ oder BDM Veranstaltungen im Gailtal zu welchem Zeitpunkt stattfanden, dann wird auch die NS-Presse als Quelle temporär brauchbar. So fand Ende Juli 1940 in Kötschach eine sogenannte „Führertagung mit Sportfest" der HJ und des BDM statt. Ein ganzes Wochenende lang war der örtliche Sportplatz Schauplatz von Sportwettkämpfen der HJ, Singveranstaltungen des BDM, Heimabenden, Schauturnen und auch Schulungen, bei denen unter anderem der Hermagorer Kreisleiter *Julian Kollnitz* über das „Führertum" referierte. (Kärntner Grenzruf, 1.8.1940) Diese Veranstaltung veranschaulicht sehr gut, welche Inhalte und Aktivitäten in den Jugendorganisationen HJ und BDM auch im Gailtal primär gelehrt und durchgeführt wurden. Zuerst ist festzustellen, dass die Möglichkeiten der Betätigungen für Jungen und Mädchen, entsprechend der NS-Rollenbilder unterschiedliche sind, ja sein müssen. Während die einen singen, müssen sich die anderen in sportliche Wettkämpfen, die einen großen Teil der HJ-Freizeitgestaltung einnahmen, beweisen. Das gemeinsame Turnen, um die junge Generation auch „am Körper" zu erziehen, ist ebenso ein wichtiges Merkmal nationalsozialistischer Jugendfreizeitgestaltung. Das Individuum wird bei so einer lokalen Massenveranstaltung zum kleinen, unbedeutenden Teil, der allumfassenden NS-Organisation. Nicht zuletzt ist die körperliche Ertüchtigung auch als Vorbereitung auf spätere Kriegseinsätze zu sehen, gleichzeitig entsprach die „Ertüchtigung" des Körpers und das Messen der eigenen Stärke mit anderen, einen spezifischen NS-Körperkult. Auf der beschriebenen NS-Veranstaltung sprachen schließlich noch lokale NS-Größen über das „Führertum". Auch die „geistige Erziehung" im Sinne nationalsozialistischer Ideologie

kommt bei aller „Körperertüchtigung“ nicht zu kurz und illustriert wie umfassend die NS-Erziehung auch im Gailtal war.

Auch in Hermagor fand ein Monat zuvor eine ähnliche Veranstaltung statt. Das „2. Bann und Untergausportfest“ brachte angeblich mehr als 300 HJ und BDM-Mädel nach Hermagor. Auch hier standen wieder Wettkämpfe und Schauturnen im Mittelpunkt, auch hier hielt Kreisleiter *Julian Kollnitz* eine Rede. (Kärntner Grenzruf, 27.6.1940) Der Wettkampf, bei dem die TeilnehmerInnen sich messen und ihre Stärke beweisen konnten, nahm eine der zentralen Rollen in der Jugendorganisation ein. Damit aber entsprechende Großveranstaltungen durchgeführt werden konnten, brauchte es entsprechende HJ-Gruppen. Diesbezüglich ist in der NS-Zeitschrift „Kärntner Grenzruf“ vom 9.3.1939 zu lesen: "Möschach. Die HJ entfaltet auch hier eine rege Tätigkeit; zweimal wöchentlich werden Appelle abgehalten, um die weltanschauliche und sportliche Ausrichtung der Jugend zu erweitern." Wie wichtig die jungen Führungspersonen der Hitlerjugend dem NS-System waren, zeigt das Begräbnis des HJ-„Fähnlein- und Jungbannführers“ Karl Leschgitz. Der junge Mann verunglückte im Frühjahr 1940 mit seinem Motorrad auf dem Weg von Hermagor nach Weissbriach bei einem Überholmanöver tödlich. Zu seinem Begräbnis am 7. Mai 1940 in Hermagor kamen alle lokalen und regionalen Nazigrößen. (Kärntner Grenzruf, 8.5.1940)

Dass es sich bei den Aktivitäten der HJ nicht nur um Jugendcamps handelte, sondern eindeutig auch eine militärische Erziehung und auch Ausbildung angestrebt wurde, zeigen auch die „Wehrertüchtigungslager“ (WEL), die im „Gau Kärnten“ ausschließlich in Oberkärnten angelegt waren. Im Rahmen der Tätigkeiten in der Hitlerjugend war es demnach auch im Gailtal möglich „Lehrgänge zur vormilitärischen Ausbildung“ in sogenannten „Wehrertüchtigungslagern“ zu besuchen. Diese dienten von 1939 bis 1945 dazu, Kindern in der HJ den Umgang mit Waffen näher zu bringen, sie für den Einsatz in der Wehrmacht vorzubereiten und sie politisch zu indoktrinieren. „Im Gau Kärnten (dem *HJ-Gebiet 31*) befanden sich vier solcher WEL’s: in Gries, Seeboden und Steinfeld (Bezirk Spittal) sowie in Nötsch im Gailtal.“ (Jamritsch 2012: S.51) Einen Einblick in das Leben im „Wehrertüchtigungslager“ in Nötsch gibt uns dabei Walter Watzinger. „Sport, exerzieren, marschieren, scharf schießen, mit Marschkompass durchs Gelände streifen, Zielansprache praktizieren und zum ersten Mal mit einem Motorrad fahren, (…) das bot uns das

zweiwöchige „Wehrertüchtigungslager“ unter den Steilwänden des Dobratsch in Kärnten. Ausbildner waren nicht mehr HJ-Führer, sondern ein Oberleutnant und Unteroffiziere der Wehrmacht (…).“ (Watzinger 2009, S. 84) Aber auch der Presseggersee war ein beliebter Ort für „Wehrertüchtigungsarbeit“ und sportliche Wettbewerbe. (vgl. Watzinger 2009, S. 81ff; Siehe dazu auch Bilder auf Seite 33 und Bilder im Anhang) Dass die militärische Ausbildung nicht einfach nur Spaß war, zeigte sich spätestens im Jänner und Februar 1945. In dieser Zeit wurden 600 junge Kärntner (Jahrgang 1928), unter ihnen freiwillige Jugendliche, welche die militärische Vorausbildung in einem WEL durchliefen, der Wehrmacht übergeben und an die Front geschickt. (Walzl 1985, S.89) Sie waren Teil des *letzten Aufgebots*.

Die Hitlerjugend und das „letzte Aufgebot“

Dass die Nazis bereit waren, Jugendliche und auch Kinder in den Krieg zu schicken, zeigte sich spätestens in den letzten Kriegsmonaten. Einerseits wurden HJ, ebenso wie der BDM und jene RAD Einheiten, die noch nicht an der Front waren, zum Stellungsbau eingesetzt. Hitlerjugend und BDM wurden darüber hinaus auch immer mehr zu Räumungsarbeiten nach Bombenangriffen herangezogen. (Walzl 1985, S.45 & 95) Andererseits wurde die HJ auch Teil des bereits angesprochenen „letzten Aufgebots“ und so aktiv in Hitlers Vernichtungskrieg eingesetzt. Die HJ wurde im sogenannten „Volkssturm“ organisiert und an die Front geschickt.[9] Auch die Mitglieder des BDM hatten Übungen im Volkssturm zu absolvieren. (Walzl 1985, S.95) Dass der Krieg schon längst verloren war, interessierte die NationalsozialistInnen wenig. Der „totale Krieg“ (Goebbels) sollte schließlich den „Endsieg“ (Hitler) ermöglichen. Eine fanatisch-groteske Utopie. So wurden ständig neue, immer jüngere bzw. alte Personen an die Front geschickt, um die immer größer werdenden Verluste auszugleichen. Das „letzte Aufgebot I - IV“ umfasste dabei alle waffenfähigen Männer der Geburtsjahre 1884 bis 1929. Also Männer, die bereits über 50 und Kinder und Jugendliche, die 16 oder erst 15 Jahre jung waren. (Seidler 1991, S.81ff) Dass ein großer Teil dieses letzten Aufgebots im Kampf gegen die Einheiten der alliierten Befreier keine Chance hatte und im Krieg umkam, muss nicht erst erwähnt werden. Die Nazis wussten

[9] In Hermagor war der „Volkssturmführer“ Norbert Schluga. Er war gleichzeitig NS-Kreisstabführer. (Walzl 1985, S.174)

dies und schickten dennoch immer mehr junge Menschen in den Tod. Da aber viele der jungen Burschen von der Hitlerjugend stark geprägt waren und im Nationalsozialismus sozialisiert wurden, war die Motivation in den Krieg zu ziehen nicht selten trotzdem groß. Sie ermöglichten es, den Krieg noch etwas in die Länge zu ziehen, konnten am Ausgang aber selbstverständlich nichts mehr ändern. Im Folgenden möchte ich ein sehr persönliches Beispiel über die Funktion der HJ beschreiben.

Mein Opa, J. Gitschtaler, der später im Gailtal lebte und leider bereits vor zwei Jahren verstarb, war einer jener jungen Menschen, die in den letzten Kriegsmonaten - er war soeben 16 geworden - in den Krieg an die Ostfront zog. Sein Kriegseinsatz ermöglichte die Rückkehr des bereits sehr alten Vaters - meines Uropas - von der Front. Drei der Brüder meines Opas waren im Krieg bereits gefallen. J. war eines von vielen Kindern, die von Hitler zwischen Jänner und Mai 1945 nach Breslau (Polen) geschickt wurden, um dort gegen die russische Armee zu kämpfen. Als er mit anderen jungen Burschen in Breslau ankam, so eine interviewte Schwester meines Opas, riefen die verbleibenden Zivilisten in der Stadt „Schickt die Kinder doch endlich wieder nach Hause." (Zeitzeuginnengespräch b 2012). Da die Kampfmoral angesichts der verheerenden Lage in Breslau und an anderen Teilen der Ostfront nicht mehr sonderlich hoch war, wurden massive Repressalien gegen die Soldaten eingesetzt. Wer „Feigheit vor dem Feind" zeigte oder zu fliehen versuchte, wurde umgehend standrechtlich erschossen. Meinem damals 16-jährigen Opa gelang es, nachdem er durch Glück oder Zufall eine Granatenexplosion überlebte, zu desertieren, aus der völlig zerstörten Stadt zu fliehen und zu seinen Eltern zurückzukehren. Drei seiner älteren Brüder hatten nicht so viel Glück. Bis zu seinem Tod sprach er kaum über seine Erlebnisse in Breslau. Das Interesse in der Familie war diesbezüglich aber leider lange auch nicht sonderlich groß.

Es gibt aber auch ganz andere Geschichten, die zeigen, dass nicht alle Kinder freiwillig in die NS-Organisationen gingen, bzw. von ihren Eltern nicht in die Hitlerjugend o.ä. geschickt wurden. So geschehen bei der *Familie Arbeiter* aus Egg bei Hermagor. Das Ehepaar Maria (26.6.1904) und Franz Arbeiter (22.6.1900) und ihre vier Kinder Antonia, Franz, Johann und Paul waren *Zeugen Jehovas* und übten ihren Glauben auch noch aus, als die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas bereits verboten war. Das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten war natürlich ebenso verboten. Ihre Kinder erzogen Maria und Franz Arbeiter nach den Grundsätzen der Bibel. Da sie sich als Zeugen Jehovas sehr stark an der

Bibel und einer spezifischen Interpretation des dort geschriebenen orientieren, ist es ihrem Glauben zufolge nicht erlaubt in den Kriegsdienst zu treten oder „Heil Hitler“ zu sagen.[10] Zu den Grundsätzen zählte auch, dass die Kinder eben nicht der Hitlerjugend beitraten. „Aufgrund dessen wurden beide Elternteile im Januar 1942 von der Gestapo verhaftet. Franz verbrachte daraufhin fünf Monate im Klagenfurter Gefängnis. Maria war über zwei Monate in den Gefangenenhäusern Villach und Klagenfurt eingesperrt. Nur einen Tag nach der Inhaftierung der Eltern wurden zwei ihrer Kinder, Antonia und Johann, in Umerziehungslager gebracht.“ (Malle 2011: S.102) Die 13 jährige Antonia wurde nach Klagenfurt in ein Kinderheim gebracht. Nach einem Jahr wurde sie regelmäßig zu einem Bauern bei Villach geschickt, bei dem sie mit Kriegsgefangenen bis Kriegsende arbeiten musste. Johann kam ebenfalls in ein Kinderheim, allerdings bei Treffen. Er wurde später zum Kriegsdienst eingezogen und überlebte glücklicherweise. Über die Zeit im Kinderheim sprach er bis zu seinem Tod nicht. Die Zwei jüngsten Geschwister Franz und Paul durften am Hof bei der Großmutter bleiben, wurden aber jede Woche von einer Frau vom Jugendamt im Sinne der Ideale der HJ erzogen. (Malle 2011: S.101ff) Auch so kann Widerstand aussehen. Darüber hinaus zeigt das Beispiel der Familie Arbeiter auch, dass Widerstand grundsätzlich möglich war.

[10] Um eine umfangreiche Erklärung zur Geschichte der Zeugen Jehovas, ihrer Entwicklung, ihren Glaubensgrundsätzen und natürlich ihrer Verfolgung vor und während der NS-Zeit nachlesen zu können, sei auf Malle 2011 und ihr Buch *„Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht – Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten“* verwiesen. In diesem Buch finden sich auch etliche Geschichten über Widerstand und Verfolgung anderer Zeugen Jehovas aus dem Gailtal.

„Arbeitsmann! Treue, Gehorsam, Kameradschaft sei dein Lebensgesetz!“[11] - Von der HJ zum RAD

Wer bereits über 18 Jahre alt war, wechselte von der HJ zum RAD, dem *Reichsarbeitsdienst*. Die „Ausbildung“ und Erziehung, die in der HJ begonnen wurde, wurde nun im RAD fortgesetzt. Gesetzlich geregelt war dies in Hitlerdeutschland seit dem Sommer 1935. Die zu erreichende Anzahl an „Arbeitsmännern“, die im RAD stehen sollten, wurde dabei von Hitler persönlich vorgegeben. Im Zuge einer Musterung wurden festgestellt, wer für den RAD tauglich war, wobei es bereits ab 1935 schwer war, sich dem Dienst im RAD zu entziehen. (Patel 2002, S. 136) In Österreich galt die Verpflichtung zum RAD logischerweise ab dem Anschluss 1938. Ab Herbst 1939 mussten auch junge Frauen zum RAD, wobei Männer und Frauen eigene Lager hatten, also strikt getrennt wurden. (Patel 2003, S. 129ff) Seit dem Jahre 1936 gab es übrigens auch im austrofaschistischen Österreich eine sogenannte „Bundesdienstpflicht“ für junge Menschen, die allerdings 1938 nach dem Anschluss von der RAD Pflicht abgelöst wurde. (vgl. Trybek 1992, S. 31ff) Der 6-Monatige „Reichsarbeitsdienst“ war wiederum dem eigentlichen *Wehrdienst* (zwei Jahre) vorgelagert. Im Laufe des Krieges wurde die RAD-Zeit permanent verkürzt und sehr bald ausschließlich für die militärische

[11] Aus dem Vorwort des Buches „Spaten und Ähre – Das Handbuch der deutschen Jugend im Reichsarbeitsdienst“. Dieses Buch bekamen „*Arbeitsmänner*“, so wurden die Burschen im RAD genannt und später auch die „*Arbeitsmaiden*“, so die Bezeichnung für junge Frauen im RAD, zu Beginn ihres RAD-Dienstes. Das verbrecherische NS-Regime forderte von den jungen Menschen im RAD soldatische „Treue“ und „Gehorsam“, was bereits auf die eindeutig militärische Ausrichtung des RADs hindeutet.

„Ausbildung“ genutzt. In Kärnten gab es insgesamt 27 RAD Lager, wovon nach heutigem Wissensstand alleine im Gailtal neun errichtet wurden. (vgl. Walzl 1985, S. 14 & Steiner 2012, S.105f) Die Standorte waren dabei in den Dörfern Draschitz, Saak, Nötsch, Hermagor, Kühweg, Rattendorf, Kirchbach (beim Schloss), Dellach i.G. und Mauthen. Das dies alles Orte mit einer Zuganbindung sind, ist natürlich kein Zufall. Der An- und Abtransport wurde so erleichtert. (Steiner 2012, S.66f) Im Gegensatz zur HJ und dem BDM wurde der RAD im Arbeitsgau „XXXVI Südmark“, in dem die Steiermark und Kärnten zusammengefasst waren, organisiert. (Walzl 1985, S.11) Dies dürfte wohl mit ein Grund gewesen sein, warum in Kärnten und ganz besonders im Gailtal, sehr viele SteirerInnen ihren RAD-Dienst verbrachten. Ebenso wie die HJ waren natürlich auch „Arbeitsmänner“ vom RAD bei diversen NS-Aufmärschen und Reichsparteitagen anwesend. Der oben abgebildete Ausweis (**Abb.3:** Ausweis Reichsparteitag 1938. Quelle: Leihgabe Michael Skihar) eines jungen Hermagorers für den Reichsparteitag der NSDAP im Jahre 1938 zeigt, dass auch junge Leute aus dem Gailtal dem einen oder anderen Parteitag der Nazis beiwohnten.

Von der Wirtschaftskrise zum „Arbeitsdienst“

Die Idee einen kollektiven Arbeitsdienst einzuführen, war erst mal keine neue Erfindung der Nazis, sondern wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg geboren. Aber erst die *Weltwirtschaftskrise* der 20er und vor allem der 30er Jahre brachte dieser Idee durch alle politischen Lager Aufschwung. Grundsätzlicher Ausgangspunkt der Überlegungen war, dass ein starker Staat die wirtschaftlichen und sozialen Probleme beispielsweise durch einen staatlichen „Arbeitsdienst“ beseitigen kann. „Gerade in der Arbeitsdienstidee kamen das Unbehagen breiter Bevölkerungsschichten, insbesondere der Mittelschicht, an der industriellen Entwicklung und ihre Sehnsucht nach einer Wiederherstellung der Sozialbeziehungen, Siedlungs- und Wirtschaftsformen der großenteils überwundenen Agrargesellschaft zum Ausdruck.“ (Hansen 2004, 23) Grundsätzlich lassen sich in der damaligen Arbeitsdiskussion zwei Denkansätze unterscheiden, die aber zumeist kombiniert in Erscheinung traten.

„Die ökonomisch argumentierenden Befürworter eines Arbeitsdienstes sahen in ihm ein Instrument zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten sowie zur kostengünstigen Lösung des fortdauernden Problems der Arbeitslosigkeit. Auch agrarromantische und völkische Vorstellungen und Zielsetzungen gehören in den Kontext dieses Argumentationsansatzes. So forderten einige seiner Vertreter den Einsatz des

Arbeitsdienstes zur Verbesserung der Ernährungsgrundlage durch Bodenkultivierung mit dem Ziel der "Brotfreiheit", d. h. der Unabhängigkeit von Nahrungsmittelimporten, und damit einhergehend die Reagrarisierung Deutschlands und eine Ansiedlung von Arbeitslosen auf dem Land. Der zweite, pädagogische Denkansatz ist wesentlich differenzierter. Ein Teil der pädagogisch argumentierenden Befürworter einer Arbeitsdienstpflicht, hauptsächlich diejenigen aus dem rechten Parteienspektrum, sahen in ihr einen Ersatz für die durch den Versailler Vertrag verbotene Ableistung der Wehrpflicht. Im Arbeitsdienst sollte die Jugend weiterhin militärische Tugenden wie Ordnung, Disziplin und Gehorsam vermittelt bekommen und körperlich ertüchtigt werden.“ (Hansen 2004, 24)[12]

Von Anfang an stand somit auch die *Disziplinierung* der jungen Menschen als Ziel des Reichsarbeitsdienstes ganz oben. Diese wurde durch die entsprechende Lektüre für die jungen Menschen im RAD weiter vorangetrieben. So enthielt das Buch „Spaten und Ähre“ für die RAD-Pflichtigen neben „allgemeinen“ Punkten wie „Der Sieg der neuen Weltanschauung“, „Männer machen die Geschichte“ (sic!) und „Nationalsozialistischer Volksaufbau“ auch spezifische Punkte zum RAD wie „Die Erziehung des Arbeitsmannes“, „Treue, Gehorsam, Kameradschaft“ und „Nationalsozialistische Einstellung zum Boden“. Darüber hinaus gibt das Buch auf mehr als 150 Seiten Anweisungen wie sich der „Arbeitsmann“ im Dienst zu verhalten habe. (Gönner 1939, S. 7ff) Der Titel „Spaten und Ähre“ leitet sich dabei von den Symbolen auf den Fahnen und den Käppis des RADs ab. Darauf waren neben einem Hakenkreuz eine Getreideähre und der Spaten, als Symbol für die Arbeit und dessen Früchte, zu sehen. Je nach Region erhielten die RAD Lager und Uniformen auch weiter spezifische Symbole. Im Bereich des heutigen Österreichs (Zur Zeit des 3. Reichs als „Ostmark“ bezeichnet) war es das Edelweiß. Der Nationalsozialismus selbst arbeitete bekanntlich mit einer starken Symbolik. Das Edelweiß selbst kam dabei in vielen Liedern der NS-Organisationen, gerade in Österreich, vor. So auch bei der HJ. (Watzinger 2009: S.70)[13]

---

[12] In „Soldaten der Arbeit“ von Kiran Klaus Patel, finden sich weiter sehr ausführliche Beschreibungen zu den Ideen und Entwicklungen hinter den Arbeitsdiensten, die so erst im 20. Jahrhundert entstanden sind und erst durch Entwicklungen wie den modernen Staat und fortschreitender kapitalistischer Entwicklung möglich wurden. (Patel 2002, 31ff)

[13] Auch in der HJ und dem BDM gab es entsprechende Lektüre, welche von den jungen Menschen zu lesen war. Titel dieser Bücher waren beispielsweise: „Pimpf im Dienst“ oder „Mädel Jahr“.

Abb.4: RAD Lager in Rattendorf. Links und rechts der Eingangsstraße ist das Edelweiß auf Säulen aufgemalt. Das Symbol des RAD in der „Ostmark“ (Österreich). Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Dass sich die Überlegungen bzgl. eines Arbeitsdienstes vor allem um junge Menschen drehten, muss vor dem Hintergrund der damaligen *Wirtschaftskrise*, von der die Weimarer Republik ebenso wie Österreich stark betroffen war, gesehen werden. Zwar war ein gewisses Level an sozialer Absicherung gegeben, diese richtete sich aber vor allem an Menschen, die bereits einige Jahre einer Lohnarbeit nachgingen. Da junge Menschen oft aber erst gar nicht in die Arbeitswelt einsteigen konnten, waren sie ganz besonders von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen. (Patel 2002, S. 41ff) Für die Nazis war der Arbeitsdienst so ein geeignetes Mittel, einer Generation ihren Prämissen und Zielen entsprechend zu „formen“ und gleichzeitig zu beschäftigen. Oder wie es in „Spaten und Ähre“ klar heißt: „Der deutsche Reichsarbeitsdienst (…) ist die „Schule der Nation“ und der „Ehrendienst am Volk“ (…) und so steht im Mittelpunkt seines Wirkens die politische Erziehung (…). Der Reichsarbeitsdienst erzieht den Arbeitsmann an Körper, Charakter und Geist und bereitet ihn so in wirksamer Weiße auf den Waffendienst vor.“ (Gönner 1939, S. 283) Ein „Ehrendienst“, der Teil des NS-Systems war und somit auch ein bedeutendes Element in Hitlers Angriffs- und Vernichtungskrieg. Nicht umsonst setzte sich für die Reichsarbeitsdienstpflichtigen bald die Bezeichnung „Soldaten der Arbeit“ durch.

Disziplinierung in den RAD-Lagern

Damit die Ziele der politischen Indoktrinierung erreicht werden konnten, wurden unterschiedliche Herrschaftsmittel angewandt, die sich nicht zuletzt an einem heterofaschistischen Männlichkeitsbild orientierten. Für RAD-Männer und „Maiden“ galt die Uniformpflicht. Für Frauen bestand die Arbeitsuniform aus einem blauen Kittel mit entsprechender Bluse. Die Ausgehuniform war braun mit entsprechender Bluse und Kappe. (Steiner 2012, S.103) Darüber hinaus wurden die zeitliche und die räumliche Organisation in den Lagern eng vorgegeben, um wenig Raum für individuelle Gestaltung dieser zwei Sphären über zu lassen. Bei dem RAD-Lager handelte es sich darüber hinaus um eine „(…) Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten werden und ein abgeschlossenes, reglementiertes Leben führen. Die Ordnung von Zeit und Raum in den Lagern ermöglichte in diesem Rahmen den absoluten Zugriff auf die Individuen, kontrolliert und diszipliniert sie und erzieht sie nicht zu Eigenverantwortung und Selbstständigkeit.“ (Patel 2003: 209) Zu den militärischen Abläufen im Lager zählte neben der strikt vorgegeben Zeit und Raumplanung auch der Fahnenappell, regelmäßiges Exerzieren, Antrete- und Ordnungsübungen aber auch „staatspolitischer Unterricht“ im Sinne der Nazis. Wer sich unerlaubterweise vom RAD Lager entfernte, sei es aufgrund von Heimweh oder um damit einen widerständigen Akt zu setzen, musste mit Gefängnisstrafen von einigen Wochen bis hin zu etlichen Monaten rechnen. (Trybek 1992, S.101ff und 148ff)

Abb.5: Das RAD-Maidenlager in Draschitz. Die Lagerarchitektur war bei allen Lagern ähnlich. Ziel war es, die jungen Menschen nach der Ideologie des NS zu erziehen. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Die Einsatzgebiete im RAD

Wie bereits erwähnt stand im RAD die militärische und politische Erziehung im Vordergrund. Dies zeigt nicht zuletzt die finanzielle Prioritätensetzung der RAD-Führung. In den Jahren von 1933 bis 1939 wurden 60 Milliarden Reichsmark für militärische Projekte ausgegeben. Demgegenüber standen knappe 8 Milliarden für zivile Zwecke. (Wagner 2007, S.308) Es wird einmal mehr deutlich, dass auch der RAD keine unpolitische Institution war, sondern vielmehr eindeutig auf Krieg und die Erziehung der jungen Menschen sich in einem Vernichtungskrieg für den Führer und das „Vaterland“ zu opfern, ausgerichtet war. Viele hatten vor 70 Jahren keine Bedenken, dem „Führer“ auf diesem Weg zu folgen.

Abb. 6: RAD am Nassfeld

Abb. 7: RAD-Ernteeinsatz in Möschach

Abb. 8: RAD-Ernteeinsatz in Möschach

Abb. 9: RAD beim Gut Lerchenhof

Die Einsatzgebiete beim RAD waren vielfältig. Bereits 1933 half der RAD bei der Errichtung des KZ Dachau. (Patel 2003, S. 318) Neben dem Einsatz bei Forstarbeiten und

Entwässerungen, wurden die „Arbeitsmänner“ im Laufe der Zeit immer stärker auch militärisch ausgebildet und auch beim Bau militärisch-strategischer Bauten eingesetzt (Luftschutzeinrichtungen, Stellungen z.B. an „Westwall“ und „Ostwall“). (Patel 2003, S.363) Bald stellte sich aber heraus, dass die erhofften hohen Arbeitsleistungen vom RAD nicht erbracht werden konnten. Die Arbeit des RAD war ineffizient und mit jener der Privatwirtschaft nicht zu vergleichen, was den RAD u.a. Hermann Göring bald als überflüssig erscheinen ließ. (Patel 2003, S. 317) Da sich die RAD-Dienstdauer im Laufe der Kriegsjahre immer mehr verkürzte, um die jungen Männer schneller in den Krieg schicken zu können und da sich der „Ausbildungsschwerpunkt“ immer mehr auf die Vorbereitung der jungen Menschen für den Kriegseinsatz verlagerte, war die verhältnismäßig geringe Arbeitseffizienz kein Grund den RAD abzuschaffen. Zu elementar war er im Herrschaftssystem der Nazis. In Kärnten im Allgemeinen, und im Gailtal im Speziellen wurde der RAD vor allem in der Landwirtschaft genutzt. Dies erklärt auch die besonders hohe Zahl an „Maidenlagern“, da Frauen besonders oft in den Landwirtschaften eingesetzt wurden und im Laufe des Krieges immer mehr die Aufgaben, die zuvor von Männern zugeschrieben wurden übernahmen, da selbige an der Front oder bereits tot waren.

Abb. 10: RAD am Presseggersee

Der RAD im Gailtal

Abb.11: Mittagessen im RAD-Maidenlager Hermagor. Heute Sportplatz der Hauptschule. Quelle: Verein Erinnern-Gailtal

Grundsätzlich waren die Arbeitsbereiche von Frauen und Männern im RAD getrennt. Frauen sollten zu „deutschen Müttern“ erzogen, die Männer auf den Krieg und den Fronteinsatz vorbereitet werden. Als „deutsche Frau und Mutter“ galt es im Sinne der Nazis vor allem viele Kinder zu gebären (u.a. um den Nachwuchs auch für Kriegseinsätze zu sichern) diese im Sinne der NSDAP zu erziehen und sich um „Haus und Hof“ zu kümmern. Dafür, dass das Gailtal ein relativ kleines Tal ist, überrascht die große RAD-Lager Dichte. Die Lager in Draschitz, Hermagor und Kirchbach waren dabei zweifelsfrei *Maidenlager*. Das Lager in Rattendorf war ein besonderer Fall, da hier zu manchen Zeiten Burschen, zu anderen wiederum Mädchen untergebracht waren. Dies erklärt auch, warum sich viele ZeitzeugInnen nicht einig sind, ob es nun ein Maidenlager war oder nicht. Insgesamt waren im RAD Lager Rattendorf bis zu 80 Personen und mehr untergebracht. (Steiner 2012, S.101ff) Damit war es

aber trotzdem nicht das größte Lager im Tal. Zu den Lagern Kirchbach, Dellach i.G. und Mauthen ist bisher übrigens sehr wenig bekannt. Ein großer Teil der Maiden bzw. in den anderen Lagern der Burschen, stammte allerdings nicht aus dem Gailtal, sondern verbrachte hier nur die RAD-Dienstzeit. Im RAD-Lager Kühweg und Rattendorf waren dabei besonders viele junge SteirerInnen untergebracht. (Zeitzeugeninterview a vom 14.10.2012 mit Hannelore Berger) Aber auch aus anderen Bundesländern und sogar aus Norddeutschland wurden junge Menschen in die RAD Lager im Gailtal geschickt. (Steiner 2010, S. 109)

Die Tätigkeiten der Mädchen und Burschen waren zumeist unterschiedliche. Neben dem Aufforsten von Waldflächen, legte der RAD im Gailtal auch 50 ha des Potschacher Moses, sowie Teile des Rattendorfer Moses trocken. (Rogy 2010, S.83) Wie bereits erwähnt, zählten zivile Projekte im RAD allerdings zur Ausnahme, während kriegsvorbereitende Einsätze und Ausbildung die Regel waren. Die Mädchen hingegen wurden, gerade im Gailtal für Arbeiten auf den Äckern, am Hof und bei der Kinderbetreuung eingesetzt. So war es jedem landwirtschaftlichen Haushalt möglich, bei Bedarf eine oder mehrere Arbeitsmaiden unentgeltlich vom 3. Reich zu beantragen und zu erhalten. Mittels Formular, das in der administrativen Leitung des Lagers auflag, konnte auch relativ rasch ein Mädchen für die Hofarbeit angefordert werden. Für die Zeit des Aufenthaltes im RAD-Lager gab es übrigens keine Bezahlung. (Steiner 2012, S.78) Die jungen Mädchen und Burschen mussten sich in der Regel zu Fuß zur Arbeitsstelle aufmachen.

Abb.12: Junge Burschen u.a. aus Egg beim RAD-Arbeitsdienst in Watschig (Aufforstungstätigkeiten).
Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Eines der größeren RAD Lager im Gailtal war jenes in Kühweg, das den Namen „Josef Troyer-Eiserner Major“[14] trug. Das Lager selbst wurde im Frühjahr 1945 noch zu einem Rotkreuzlazarett umfunktioniert, in dem auch Operationen durchgeführt wurden. Bei einem Fliegerangriff der Briten 1945 wurde in letzter Sekunde ein großes rotes Kreuz auf eines der Barackendächer gemalt. Damit konnte verhindert werden, dass die Baracken bombardiert wurden. Die Baracken selbst waren bautechnisch auf dem neusten Stand. Neben Doppelwänden, die zur besseren Isolation mit Sägespänen gefüllt wurden, gab es zumindest in der „Führerbaracke“ - so der Name der Baracke der Lagerleitung - fließendes Wasser. Die Führerbaracke des RAD-Lagers Kühweg steht übrigens bis heute und ist auch noch bewohnt. An den Fensterläden kann man auch heute noch das Edelweiß, also das typische Symbol der RAD-Lager in der „Ostmark“ erkennen. Auch einige der Baracken in Rattendorf stehen noch

[14] Josef Troyer wurde 1867 in Amlach in Osttirol geboren. Im Ersten Weltkrieg machte er sich einen Namen, als er in Galizien ohne Kontakt zu den Befehlshabenden Offizieren ein ganzes österreichisch-ungarische Regiment gegen die angreifende russische Armee in Stellung brachte und die Stellung mehrere Tage hielt, womit auch der Angriff der Zaren Armee zum Erliegen kam. Seine draufgängerische Art sollte ihm aber 1916 das Leben kosten. Er ist posthumer Träger des Ritterkreuzes des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Die Nazis wussten solche „Kriegslegenden“ für sich zu nützen, weshalb auch das RAD Lager in Kühweg nach dem „Eisernen Mayor“ benannt wurde. Solche „Kriegshelden“ sollten das Vorbild der Jugend sein.

heute. Der Rest wurde meist kurz nach dem Krieg von der lokalen Bevölkerung abgebaut um das Material für den eigenen Haus- und Hofbau zu verwenden. Nach der Befreiung durch die alliierten Truppen, bezogen die Briten das ehemalige RAD-Lager Kühweg. (Zeitzeuginnengespräch a, 2012)

Abb.13: Das damals neu erbaute RAD-Lager in Kühweg. Links neben der Kirche wird gerade die „Führerbaracke“ errichtet. Diese ist bis heute erhalten geblieben. Quelle: Leihgabe Hannelore Berger

Das RAD-Lager Hermagor sollte am Ende des 2. Weltkrieges noch einmal Schauplatz eines nicht unwichtigen Ereignisses werden. Am 5. Mai 1945 traf Odilo Globocnik, ehemaliger Gauleiter von Wien, SS Obergruppenführer und Leiter der „Aktion Reinhardt“, bei der mehr als 2 Millionen Juden, Roma & Sinti ermordet wurden, in Hermagor ein. Am Tag zuvor hielt er noch eine Durchhalterede vor der heimischen Bevölkerung und versicherte derselben, „die Kosaken seien mit Wehrmacht und SS im Anmarsch, um in Kärnten einen Widerstand zu organisieren, und dem Feind Einhalt zu gebieten.“ (Wilding 1999, S.26) In Hermagor angekommen traf sich der Kriegsverbrecher Globocnik mit Ernst Lerch, der ebenfalls Mitglied der SS und an der „Aktion Reinhardt“ beteiligt war, im örtlichen RAD-Lager. Am selben Tag wurden „streng-geheime“ Dokumente im RAD-Lager Hermagor verbrannt und somit für immer vernichtet. (Poprzeczny 2004, S.356) Globocnik floh kurz darauf auf die Mößlacher-Alm in der Nähe des Weißensees, wo er Friedrich Rainer, Ernst Lerch und drei weitere Mitglieder seiner Dienststelle traf. Die Gruppe ist von „ortskundigen Frauen“ zur Hütte geführt worden, um dann die Flucht nach Italien anzutreten. Dazu kam es

aber nicht mehr. Globocnik wurde am 31.5.1945 von einem britischen Kommando auf der Mößlacher-Alm festgenommen. (Elste 1997: S.199) Nach dem ersten Verhör vergiftete sich Globocnik mit einer Zyankali Kapsel und entzog sich somit seiner Verantwortung - wie so viele NationalsozialistInnen.

Der Hermagorer E. beim RAD in Frankreich

Dass der Arbeitsdienst zumeist nicht in der Region abzuleisten war, aus der die jeweiligen RAD-Verpflichteten kamen, wurde bereits erwähnt. Einen Gailtaler verschlug es im Zuge seines „Arbeitsdienstes“ besonders weit von Hermagor weg. Im Folgenden ein Fallbeispiel einer RAD-„Karriere“. Der Hermagorer E. wurde 1942 mit knapp 20 Jahren im Zuge seines „Arbeitsdienstes“ in die französische Bretagne an den Atlantik verschickt. Dieses Gebiet war nach Hitlers Frankreichfeldzug ein Teil Hitlerdeutschlands geworden. Bereits zwei Jahre zuvor wurden RAD-Verpflichtete beim Bau des sogenannten „Westwalls“ eingesetzt. Dieser sollte die Westgrenze des „Reichs“ schützen und ein Hindernis für eventuell angreifende Alliierte werden. Im Juni 1944, als Amerikaner und Briten mit der Invasion in der Normandie begannen, um den Kampf gegen Hitler auf europäischen Boden aufzunehmen, sollte sich zeigen, dass der „Westwall“ kein Hindernis ist.

Abb.14: Der Hermagorer E. beim RAD in Frankreich. Die jungen Männer tragen die RAD-Uniform mit dem typischen Käppi. Interessant auch: die RAD-Verpflichteten tragen Waffen statt dem ansonst üblichen Spaten. Quelle: Nachlass E.

Konkret war das RAD-Lager, in dem E. stationiert war, in der Nähe der Stadt *Saint Nazaire*. E. wurde im Zuge seines RAD-Dienstes neben den Waffengattungen für die Infanterie auch an der FLAK (Fliegerabwehrkanone) ausgebildet, mit der er später auch einige Flieger der Alliierten abschießen sollte. Auch mit kleineren Artilleriekanonen wurden er und seine RAD-Einheiten vertraut gemacht. Dies zeigen Bilder und Beschriftungen eines alten Fotoalbums. Im RAD brachte er es bis zum *Gruppenführer*. Die Ausbildungszeit im RAD dürfte für E. lehrreich und ein Ansporn gewesen sein, denn kurze Zeit nach seiner Zeit im RAD trat er den „SS-Totenkopfverbänden" bei. E. kam als SS-Mann an der Ostfront zum Einsatz. Im Laufe des Krieges sollte er noch mit dem „Eisernen Kreuz" ausgezeichnet werden. E. wurde schließlich verletzt (ob in Kampfhandlungen oder nicht war noch nicht zu eruieren) und landete in einem Lazarett. Neun Monate später kam er in britische Kriegsgefangenschaft in einem Lager im Süden Italiens. Nach dem Krieg kehrte er nach Hermagor zurück und starb dort vor nicht allzu langer Zeit. (Quelle: Nachlass E.)

RAD und Kriegsverbrechen

Dass es im Zuge der HJ und RAD Einsätze, vor allem gegen Kriegsende auch zu kriegsrechtlich relevanten Zwischenfällen und Verbrechen kam, soll mit dem nächsten Fall illustriert werden. Alle dafür zusammengetragenen Informationen stammen aus dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands Akt 21.829/5 sowie aus Marschall 1987, S.86 und Fleck 1986, S.137. Wie so oft bei solchen Fällen gibt es unterschiedliche Versionen ein und derselben Geschichte. Dem soll im Folgenden natürlich Rechnung getragen werden.

Im Spätsommer 1946 wurden vier Personen, davon zwei Jugendliche von einem Volksgericht in Graz verurteilt. Einer von ihnen zum Tode, die drei anderen zu schweren Haftstrafen. Es sei aber gleich erwähnt, dass der zum Tode verurteilte sich seiner Strafe durch Suizid entzog. Den vieren konnte nachgewiesen werden, am Mord von mindestens fünf Partisanen beteiligt gewesen zu sein. Das gegen die Täter angestrengte Verfahren wurde übrigens auch „RAD-Prozess" genannt. Die angesprochenen Ermordungen der PartisanInnen ereigneten sich am 1.4.1945. Also einem Monat vor Kriegsende und zwar im kärntner-steirischen Grenzgebiet. Bei den vier angeklagten Männern handelte es sich aber nicht um irgendwen, sondern um einen Lagerleiter und *Oberfeldmeisters* des RAD (im Zivilberuf war

der Verurteilte übrigens landwirtschaftlicher Verwaltungsbeamter), einen RAD-*Unterfeldmeister* (im Zivilberuf landwirtschaftlicher Arbeiter) und zwei, zum Tatzeitpunkt RAD-Verpflichtete. Die Liste der Verbrechen, die den vieren Vorgeworfen wurde, war lang und beinhalteten neben Mord auch den Tatbestand der Folter. Was war geschehen?

Am 29. März 1945 erhielten drei Partisanen den Auftrag am 30.3. aufzubrechen, um einige Soldaten, die sich in einem Lazarett in Graz befanden und sich ihnen anschließen wollte, abzuholen. Um für die Neuen unauffällige Zivilkleidung zu besorgen, beschließen die drei einen NS-Ortsgruppenleiter am Hof zu besuchen und ihn um einiges an Kleidung zu erleichtern. In der Zwischenzeit haben sich noch zwei weitere Partisanen den ersten dreien angeschlossen. Die Aktion gelingt und die fünf verbringen die Nacht in der Nähe des Hofes, den sie zuvor aufgesucht hatten. Obwohl die Partisanen wussten, dass sich in der Nähe ein RAD-Lager befand, (genau bei St. Oswald bei Deutschlandsberg), scheinen sie nicht sonderlich vorsichtig gewesen zu sein. Bereits am nächsten Tag wurden alle fünf von einer ungefähr 20 Mann starken Streife des RAD umstellt und gefangen genommen. Laut Fleck wurden die fünf in das RAD-Lager gebracht und verhört. Während dem Verhör werden die Männer unter anderem mit Stockschlägen misshandelt. Außerdem schießt ein RAD-Mitglied einen der Partisanen, er war Slowene, in die Hüfte. Der Mann wird im Freien liegen gelassen. Einen Tag später, am 1.4.1945 wurden die Partisanen aus dem Bunker, in dem man sie gefangen hielt, geholt (einer muss getragen werden) und alle fünf wurden durch aufgesetzte Genickschüsse ohne Gerichtsverhandlung am Schießplatz des RAD-Lagers ermordet. (Fleck 1986, S.135ff; Marschall 1987, S.86f)

Interessant ist dabei, dass im Vorfeld gegen weitaus mehr Personen ermittelt wurde, als letzten Endes angeklagt waren. Unter anderem gegen einen *RAD-Vormann* aus dem Lesachtal. Im Februar 1946 fand am Landesgericht für Strafsachen in Graz diesbezüglich eine „Beschuldigten Vernehmung“ statt. Befragt wurde ein junger Mann, der im November 1927 in Birnbaum im Lesachtal geboren wurde, dort aufwuchs und lebte. Es war dies nicht die erste Befragung, die der junge Lesachtaler H. hinter sich zu bringen hatte. Bereits zuvor war H. von der Gendarmerie in Birnbaum verhaftet und befragt worden, worauf er weiter ins Gefangenenhaus des Bezirksgerichts Hermagor gebracht wurde. H. gab in seinem Verhör an, dass bis zu 18 PartisanInnen, Franzosen, Slowenen und Steirer, darunter zwei Frauen, unter anderem mit Genickschüssen hingerichtet wurden. Jene, die nicht sofort tot waren, ließ man

verbluten. Die Leichen wurden verscharrt. Einem einzigen gelang laut H. beim Transport die Flucht. Gegen den Lesachtaler H., der am 11.10.1944, also mit 17 Jahren, zum RAD einrückte und der bei den Erschießungen vor Ort war, wurde damals wegen Beteiligung am Mord der PartisanInnen ermittelt. H. bekleidete zur Tatzeit den RAD-Rang „Vormann“. Die Gefangenen wurden nach H.s Angaben von SS und RAD auf die Hebalm bei Wolfsberg gebracht und dort von SS und RAD erschossen. Seine Version des Vorgangs ist dabei eine andere als die oben weiter geschilderte. Er selbst sei mit anderen RAD-Vormännern nur Wache gestanden. (DÖW, Akt 21.829/5) Gegen H. wurde keine Anklage erhoben, dennoch zeigt dieses Verbrechen, dass der RAD weit mehr war, als ein Haufen junger Menschen, die nur beim Bau von zivilen und vor allem militärischen Einrichtungen halfen. Verbrechen von RAD-Angehörigen wurden, zumindest in diesem Fall, auch nachweißlich begangen und geahndet.

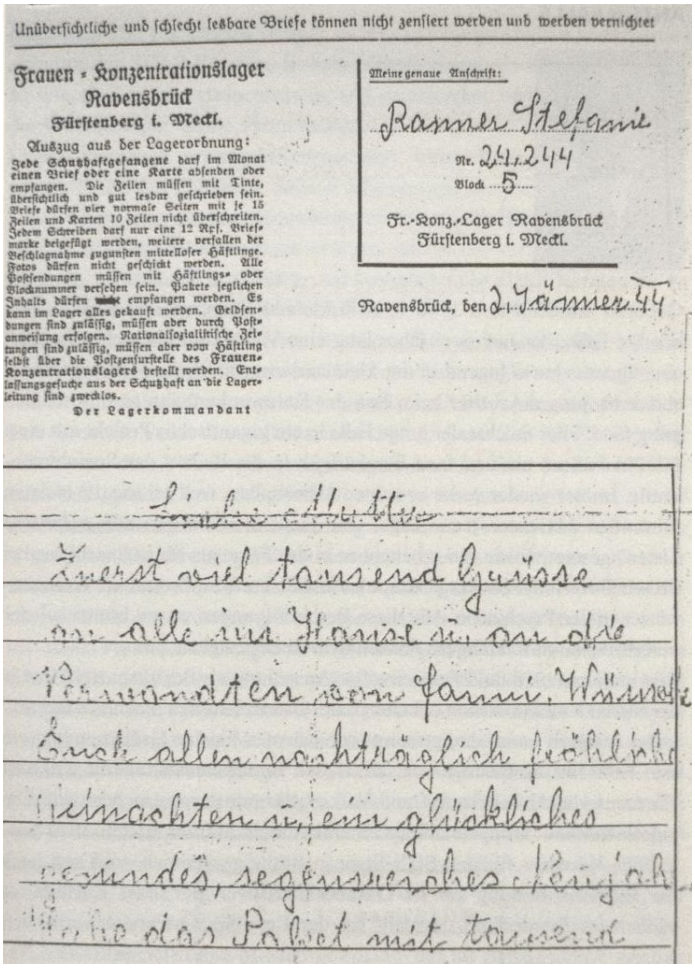
Schicksale zweier junger Frauen im Gailtal

Am Ende dieser Arbeit möchte ich noch auf zwei, zur Zeit des 2. Weltkrieges, sehr junge Frauen und ihre Geschichten eingehen. Sie haben beide nicht direkt mit dem BDM oder einer anderen nationalsozialistischen Jugendorganisation zu tun. Dennoch ermöglichen ihre Geschichten ein sehr persönlicher Einblick in den Alltag und das Leben junger Frauen im Gailtal während dem NS-Regime bzw. kurz danach. Darüber hinaus wird es so auch möglich ein allgemeines Stimmungsbild im Gailtal zu dieser Zeit nachzuzeichnen. Es sei vorausgeschickt, dass wie in vielen Teilen Österreichs und Kärntens, auch im Gailtal, die militärische Befreiung nicht auch automatisch auch eine Befreiung der Köpfe und der Gedanken war.

Grundlage für eine der zwei nun folgenden Dokumentationen sind die Kriegstagebücher von niemand geringeren als *Ingeborg Bachmann*, die Teile ihrer Jugend im Gailtal verbrachte und später eine der berühmtesten Schriftstellerinnen Österreichs wurde. Eine ganz andere, tragische Entwicklung nahm das Leben der damals 19-jährigen *Stefanie Ranner* aus Watschig. Sie verliebte sich in einen Kriegsgefangenen, wurde ins Konzentrationslager gesteckt und kam dort, nach langen Quälereien durch die Nazis, schließlich ums Leben. Ihre dramatische Geschichte, in der ihr quasi ihre Liebe zum Verhängnis wurde, soll als erstes Thema sein.

Stefanie Ranner wurde am 18.12.1923 in Watschig Nr.4 in der Gemeinde Rattendorf im Gailtal geboren und besuchte dort die Volksschule. Später arbeitete sie im elterlichen, sehr katholisch geprägten Haushalt mit. Die junge Frau war noch nicht einmal 20 Jahre alt, als sie zum Ziel des nationalsozialistischen Terrors wurde. Ihr „Vergehen“ bestand darin, dass sich die 19-Jährige in den damals 28-Jährigen polnischen Kriegsgefangenen Johann Pietschk verliebte. Pietschk wurde dem Ranner‘schen Hof zugeteilt, um dort zu arbeiten. Nach einigen Monaten wurde die junge Frau von Pietschk schwanger. Dies blieb zunächst geheim und so wurden bereits Pläne geschmiedet, nach dem Krieg zu heiraten. Johann Pietschk lernte am Hof Deutsch und es schien so, als könnte das junge Glück der zwei tatsächlich weiter gehen. Eine anonyme Anzeige bei der örtlichen Nazi-Parteileitung wurde dem Paar aber zum Verhängnis. Denunziation im Ort, möglicherweise zum eigenen Vorteil, war während der Zeit des Nationalsozialismus gefährlicher Teil des Alltags. Das Paar wurde daraufhin der NS-Justiz, die sich bei der Verurteilung im Jahre 1943 auf die *Nürnberger Rassengesetze* und das *Kriegs-Sonderstrafrecht* berief, ausgeliefert. Johann Pietschk wurde ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Dort ist er vermutlich ermordet worden. Stefanie Ranner wurde trotz ihrer Schwangerschaft vom Hof gebracht und in Klagenfurt inhaftiert. Ranner erlitt aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen und brutalen Verhöre eine Frühgeburt. Ihre Tochter *Annelies Maria Ranner* kam im Februar 1943 zur Welt. Die junge Mutter wurde dann ins Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert, wo sie laut Augenzeugen, nach einem „schrecklichen Martyrium“ zu Tode kam. Die junge Frau erhielt die Häftlingsnummer *24244*. In den NS-Akten über Stefanie Ranner waren die Buchstaben „RU – Rückkehr unerwünscht“ vermerkt. Ein Todesurteil, das binnen Tagen oder Wochen in der „Lageröffentlichkeit“ vollstreckt wurde. Sie starb am 17.4.1944 angeblich an einer Lungentuberkulose. Ihre Tochter erhält von der Republik Österreich bis heute keine Waisenrente. Die Bemühungen eine solche Rente über die zuständige Behörde zu erwirken, scheiterte dabei schon Anfang der 50er Jahre. Seiten des Amtes wurde zwar ein Akt angelegt und die entscheidenden Dokumente von der Familie angefordert. Dieser war aber eines Tages „verschwunden“ und bleibt ebenso wie der „Akt Ranner“ bis heute nicht auffindbar. (Jobst 2012: S.275ff) Gerechtigkeit für NS-Opfer sieht natürlich anders aus. Stefanie Ranner ist nur ein Beispiel einer jungen Frau im Gailtal, die Opfer der NS-Justiz wurde, nachdem sie sich in einen Kriegsgefangenen verliebte, von einer oder mehreren Personen im Dorf denunziert wurde und wie die Republik Österreich mit eben solchen Opfern umging und teilweise immer noch umgeht. Der wahrscheinlich letzte Brief von Stefanie Ranner aus dem KZ Ravensbrück ist übrigens mit dem 24.2.1944 datiert.

Eine Kopie eines Teiles dieses Briefes wird hier abgebildet. (**Abb.15**: Brief von Stefanie Ranner, Quelle: Jobst 2012: S.281)



Unübersichtliche und schlecht lesbare Briefe können nicht zensiert werden und werden vernichtet

Frauen - Konzentrationslager
Ravensbrück
Fürstenberg i. Meckl.

Auszug aus der Lagerordnung:

Jede Schutzhaftgefangene darf im Monat einen Brief oder eine Karte absenden oder empfangen. Die Zeilen müssen mit Tinte, übersichtlich und gut lesbar geschrieben sein. Briefe dürfen vier normale Seiten mit je 15 Zeilen und Karten 10 Zeilen nicht überschreiten. Jedem Schreiben darf nur eine 12 Rpf. Briefmarke beigefügt werden, weitere verfallen der Beschlagnahme zugunsten mittelloser Häftlinge. Fotos dürfen nicht geschickt werden. Alle Postsendungen müssen mit Häftlings- oder Blocknummer versehen sein. Pakete jeglichen Inhalts dürfen nicht empfangen werden. Es kann im Lager alles gekauft werden. Geldsendungen sind zulässig, müssen aber durch Postanweisung erfolgen. Nationalsozialistische Zeitungen sind zulässig, müssen aber von Häftling selbst über die Postzensurstelle des Frauen-Konzentrationslagers bestellt werden. Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.

Der Lagerkommandant

Meine genaue Anschrift:
Ranner Stefanie
Nr. 24.244
Block 5
Fr.-Konz.-Lager Ravensbrück
Fürstenberg i. Meckl.

Ravensbrück, den 21. Dezember 44

Liebe Mutter
Zuerst viel tausend Grüsse
an alle im Hause u. an die
Verwandten vom Fami. Wünsche
Euch allen nachträglich fröhliche
Weihnachten u. ein glückliches
gesundes, segensreiches Neujahr
Habe das Paket mit tausend

Auch die 1926 geborene Ingeborg Bachmann, spätere preisgekrönte Schriftstellerin, verbrachte einen Teil ihrer Jugend im Gailtal. Konkret in Obervellach Nr. 21 bei Hermagor. Die Verbindung zum Gailtal ergibt sich durch Ingeborgs Vater, Matthias Bachmann. Er war der jüngste Sohn einer Bauernfamilie aus Obervellach. Bereits im Jahr 1943, mit 17 Jahren verfasste die talentierte Ingeborg Bachmann eine Erzählung mit dem Titel „Das Honditschkreuz“. Gemeint ist das sogenannte „Honditschkreuz“ im „Burger-Moos“ in Obervellach. (Rogy b 2010: S.285) Exemplare dieses Büchleins, in dem sich Bachmann gegen den nationalistischen Wahn der NS-Politik und die Glorifizierung von Krieg und dem „Heldentod“ wendet, sind noch in manchem alten Trödlerladen oder auch über das Internet zu finden.

Eben in Obervellach, wohin die Mutter mit Ingeborgs Schwester und Bruder vor den Bombardierungen aus Klagenfurt geflohen war und wohin später auch Ingeborg selbst kam, erlebte sie das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit. Kurz nach Kriegsende wurde die junge Ingeborg Bachmann mehrmals vom britischen Soldaten *Jack Hamesh*, der österreichische Wurzeln hatte und der sicheren Tötung durch die Nazis nur durch die Flucht

nach England im Jahre 1938 entging, zu ihrer eventuellen Mitgliedschaft im BDM befragt. Bald aber trafen sich die Zwei auch abseits behördlicher Befragungen. Jack besuchte Ingeborg in Obervellach (auch mit dem Militärjeep, was im Ort natürlich für Aufsehen sorgte) und es entwickelte sich, nicht zuletzt aufgrund der gemeinsamen Liebe zur Literatur eine enge Freundschaft. Aber nicht nur Literatur, sondern auch geschichtliche und gesellschaftspolitische Fragen diskutierten Bachmann und Hamesh, wie aus den Briefen des jungen Soldaten hervorgeht. (vgl. Bachmann 2010: S.9ff) Ein Umstand, der von vielen nicht gerne gesehen wurde, „Jack Hamesh wurde in Hermagor und Obervellach als Jude vielfach angefeindet, Ingeborg Bachmann stand jedoch sehr bewusst zu ihm, was damals keine Selbstverständlichkeit war (…).“ (Rogy b 2010: S.286) Ingeborg Bachmanns Tagebuch ermöglicht einen Einblick in den Alltag der Nachkriegszeit und in die „Köpfe“ der Menschen. Es verdeutlicht wie stark Antisemitismus und andere ausschließende Ideologien, aber auch Opportunismus nach der Befreiung von den NationalsozialistInnen in den Köpfen der Gailtaler verankert waren. So schreibt die junge Ingeborg über die Situation nach dem Krieg und die Entnazifizierung: „(…) und es zeigt jetzt überhaupt einer den anderen an und besonders die Nazis untereinander, weil jeder denkt, er kann sich damit aus der Affäre ziehen.“ (Bachmann 2010: S.18) Die Freundschaft mit Jack Hamesh offenbart den tief sitzenden Antisemitismus im Ort und im Gailtal, der mit der Niederschlagung des NS-Regimes durch die Alliierten nicht verschwand und bis heute leider kaum thematisiert wurde. Ingeborg schrieb 1945 in ihr Tagebuch:

> „So ist das also. Alle reden über mich, und natürlich auch die ganze Verwandtschaft. „Sie geht mit einem Juden“. Und die Mutti ist natürlich ganz nervös wegen dem ganzen Tratsch, und sie kanns ja gar nicht verstehen, was für mich alles bedeutet! [sic!] Weil sie nur so herumredet, habe ich heute beim Kochen selber angefangen und ihr gesagt, dass nie etwas zwischen uns geredet wird, was nicht ein Dritter hören könnte und das weiß sie ja selbst und spürt sie selbst am besten. Sie kennt mich doch! Aber es ist ja nicht deswegen, sondern wegen „mit dem Juden“. Und ich habe zu ihr gesagt, ich werde mit ihm zehnmal auf und ab durch Vellach und durch Hermagor gehen und wenn alles Kopf steht, jetzt erst recht. Das ist der schönste Sommer meines Lebens, und wenn ich hundert Jahre alt werde - das wird der schönste Frühling und Sommer bleiben“. (Bachmann 2010: S.22ff)

Es wird also deutlich, dass es während des Zweiten Weltkrieges und ebenso danach ein großes Problem war, wenn sich Menschen in die „falsche“, nicht gewollte Person verliebten. Ein Problem, dass zumindest während der NS-Herrschaft mit dem Tod bestraft werden konnte, wie die Geschichte von Stefanie Ranner zeigte. Liebe und Freundschaft als Verbrechen. In Bezug auf die Geschichte von Ingeborg Bachmann muss auch erwähnt

werden, dass in den Jahren der NS-Herrschaft rund 6 Millionen(!) Juden und Jüdinnen in deutschen Konzentrationslagern und Gaskammern getötet und vergast wurden. Juden und Jüdinnen waren das größte Feindbild der Nazis. Gegen keine andere Gruppe von Menschen wurde mit solcher Brutalität bis hin zur strategisch-industriellen Vernichtung vorgegangen. Das sich plötzlich eine junge Kärntnerin mit einem jüdischen Soldaten der britischen Armee abgibt, war wohl für die von Vorurteilen geprägten GailtalerInnen einfach unverständlich. Die Geschichte von Ingeborg Bachmann macht aber auch deutlich, dass es (junge) Menschen gab, die sich nicht für antisemitische und rassistische Vorurteile interessierten und sich auch nicht dem Druck der anderen, die diese falschen Feindbilder propagierten, beugten.

Resümee

Die Arbeit konnte zeigen, wie umkämpft, symbolisch aufgeladen und uneindeutig der Begriff „Jugend“ seit jeher ist. Die Nazis verstanden es diesen Begriff zu besetzen und für sich zu nutzen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die NS-Jugendorganisationen nicht von Anfang an erfolgreich und ihre Entwicklung von etlichen Brüchen und Veränderungen gezeichnet waren. Eine militärische Organisation nach dem „Führerprinzip“ war zwar lange ein strukturelles Merkmal der NS-Jugendorganisationen, dennoch änderte sich erst im Laufe des nationalsozialistischen Angriffskriegs ab 1939 die Erziehung der Jugendlichen eindeutig hin zum Kriegseinsatz. Die Erziehung der Jugendlichen in HJ und BDM war dabei streng nach vorgesehenen Geschlechterrollen und dem Alter organisiert. Während für Frauen nach ihrer Zeit im BDM bzw. den „Arbeitsmaiden“ im RAD zumeist nur der Rückzug ins Private blieb, warteten auf die jungen Männer durchaus „Karrieremöglichkeiten“. Wer sich gefügig, einsatz- und aufopferungsbereit zeigte, konnte im NS-Terrorrsystem zumindest eine soldatische Karriere machen. Denn Soldaten für den Krieg wurden permanent benötigt. Der RAD stellte dabei eine weitere Vorbereitungszeit auf Kriegseinsätze dar. Dass der RAD dabei auch an Verbrechen beteiligt war, konnte ein Beispiel zeigen. Wie wichtig die Jugendorganisationen für das NS-System waren verdeutlichen die vielen RAD Lager im ganzen Gailtal sowie die immer wieder stattgefundenen HJ und BDM-Lager und Sportveranstaltungen. Ziel der NS Führung war es, die jungen Menschen im Sinne der NS-Ideologie an Körper und „Geist“ zu erziehen. Wie erfolgreich diese Erziehung war und welche Nachwirkungen diese mit sich bringt, zeigt unter anderem der heutige „Kärntner Normalzustand“. Dass das NS-Regime im Gailtal auf viele ideologische Versatzstücke wie

Antisemitismus, Rassismus, aber auch antislowenische Ressentiments und Vorurteile aufbauen konnte, wurde ebenfalls gezeigt. Es wurde aber auch deutlich, dass sich nicht alle GailtalerInnen der NS Bewegung anschlossen, wie das Beispiel der Familie Arbeiter aus Egg illustrierte. Widerstand war somit auch im Gailtal möglich. (Siehe dazu auch Gitschtaler 2012 b)

Abschließend bleibt nur noch zu sagen, dass aus dieser Zeit gewisse Lehren gezogen werden können. Heute gibt es so manche Parallelen zu der Zeit vor der NS-Herrschaft. Junge Menschen, denen keine Perspektive geboten werden können, die keine oder schlechte Ausbildungschancen haben und die heutzutage viel zu oft (trotz guter Ausbildung) von Arbeitslosigkeit betroffen sind, dürfen nicht einfach ignoriert werden. Deshalb muss es heute, mehr denn je Ziel sein, junge Menschen und ihre Sorgen, Probleme aber auch ihre Ideen und Forderungen auf Mitsprache ernst zu nehmen und gerade ihnen eine gute Zukunft zu ermöglichen, um den modernen Rattenfänger und den vermeintlichen „Führern“ der Moderne keine Chance zu geben.

Der Nationalsozialismus oder andere faschistische Strömungen und die Gefahren die mit ihnen einhergehen, kommen nicht vom Rand, sondern aus der Mitte der Gesellschaft. Dies galt vor 70 Jahren ebenso wie heute. Nationalsozialistischen Tendenzen gilt es deshalb entschieden entgegenzutreten. Durch die Schaffung eines kritischen Bewusstseins, Aufklärung, Einbeziehende, emanzipatorische Projekte und vor allem einem Miteinander, statt einem Gegeneinander.

Weitere Bilder zur Thematik

Abb.16: Feier am Adolf-Hitler-Platz (heute Hauptplatz) in Hermagor am 1.5.1939, Im Vordergrund HJ-Buben und BDM-Mädchen, vor dem Franzosendenkmal zwei SS Soldaten, Im Hintergrund die mit Hakenkreuzfahnen geschmückte Altstadt und Menschen, die ihre Hand zum Hitlergruß erheben, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.

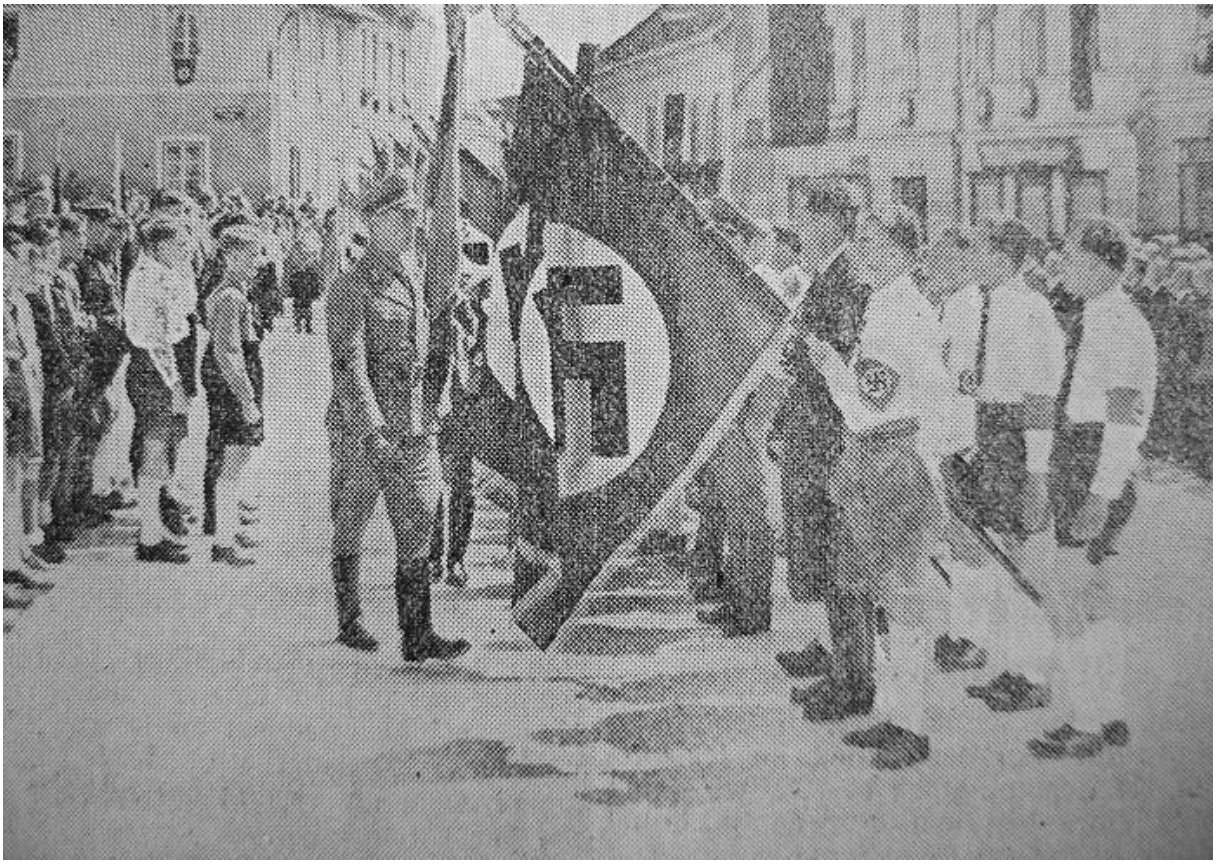


Abb.17: Kreisleiter Franz Hradetzky am Adolf-Hitler-Platz (Heute Hauptplatz vor Katholischer Kirche/ Franzosendenkmal) in Hermagor bei der Fahnenübergabe der Ortsgruppenfahnen (am 30. April 1938) Am Bild mit Gailtaler Hitlerjugend. (Quelle: Freie Stimmen)

Abb.18: Wanderung der RAD – Maiden Hermagor auf den Poludnig. Quelle: Leihgabe Michael Skihar.

Abb.19: RAD-Maiden Hermagor unterwegs am Nassfeld. Zusammentreffen mit Italienischen Alpini. Im Hintergrund d. Gartnerkofel. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.20: RAD-Maiden im RAD-Lager Hermagor treten an um gemeinsam Sport zu machen. Heute befindet sich der Sportplatz der Hauptschule Hermagor am ehemaligen RAD-Lager Platz. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

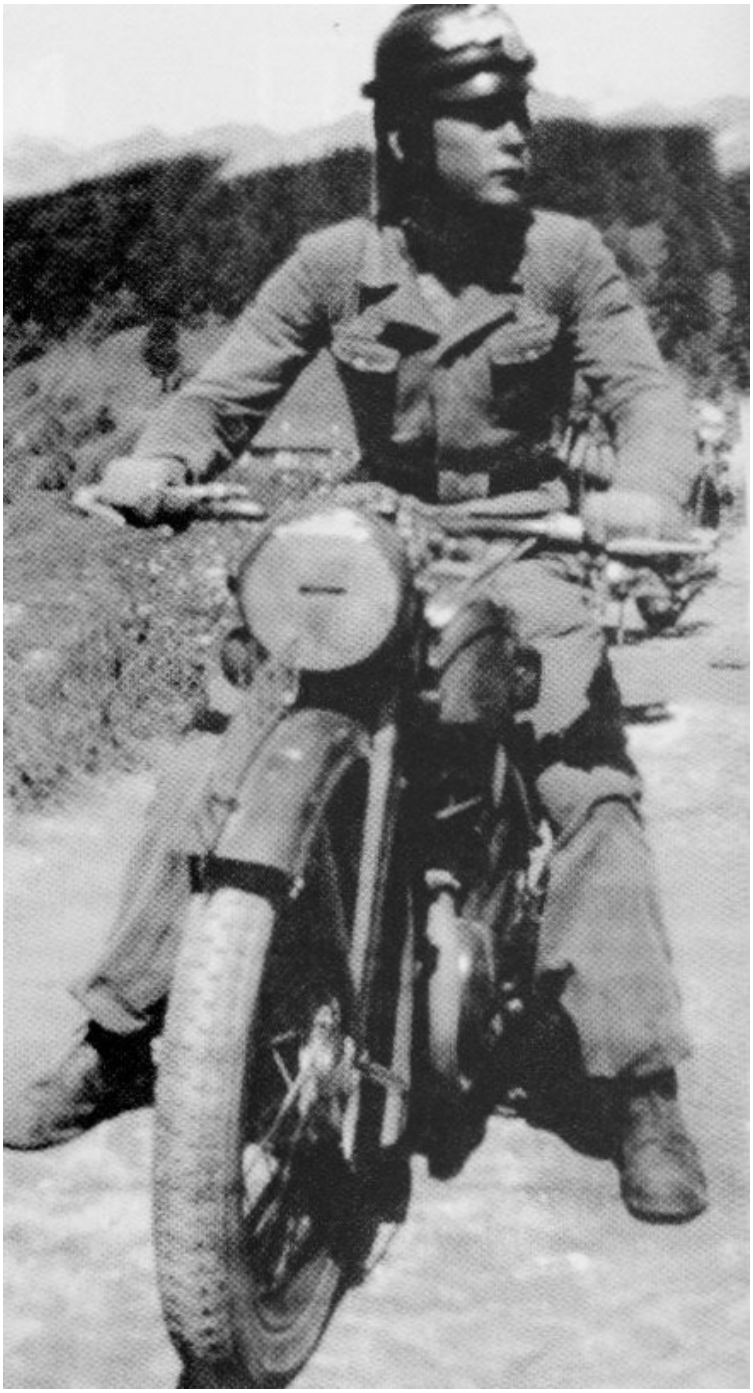


Abb.21: Motoradkurs im Wehrertüchtigungslager Nötsch 1943.
Quelle: Watzinger 2009, S.84.

Abb.22: Lagerzeitung der RAD-Frauen im Lager Rattendorf, Winter 39/40, Quelle Steiner 2012.

Abb.23: RAD Lager in Kühweg bei Hermagor. Blick Richtung Hermagor. (Quelle: Hannelore Berger)

Abb.24: „Führerbaracke“ RAD-Lager, Kühweg. Im Hintergrund der Spitzegel Quelle: Michael Skihar

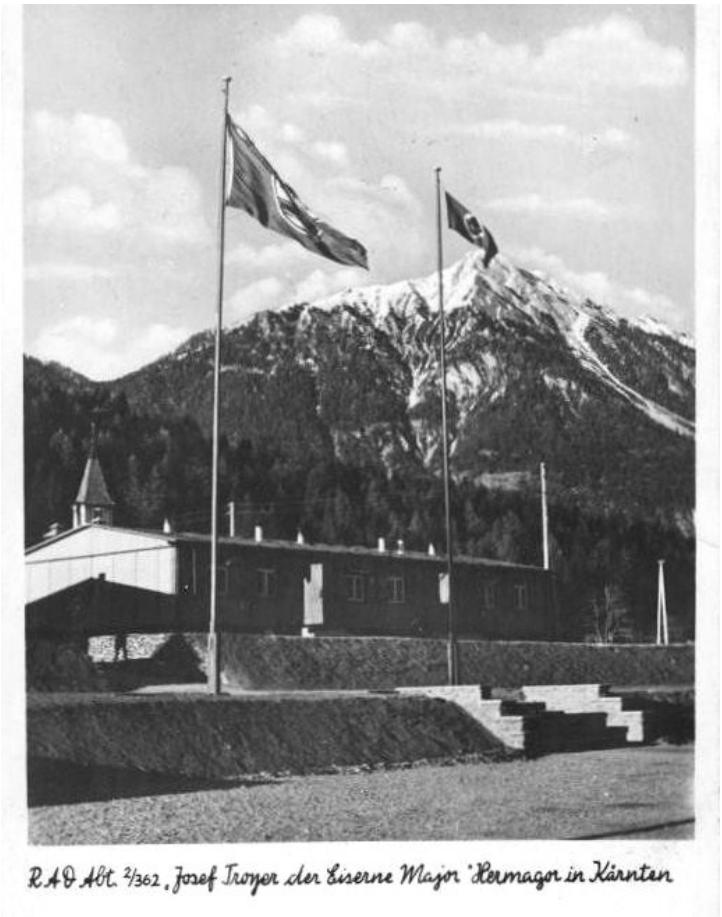


Abb.25: Die „Führerbaracke“ im RAD-Lager „Josef Troyer – Der Eiserne Major“ Kühweg. Im Hintergrund der Spitzegel. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.26: RAD-Maidenlager Draschitz. Mit Dobratsch Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.27: RAD-Lager Nötsch im Gailtal. In Nötsch war auch ein „Wehrertüchtigungslager“ für die Hitlerjugend eingerichtet. Die Kinder und Jugendlichen sollten auf den Dienst mit der Waffe vorbereitet werden. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

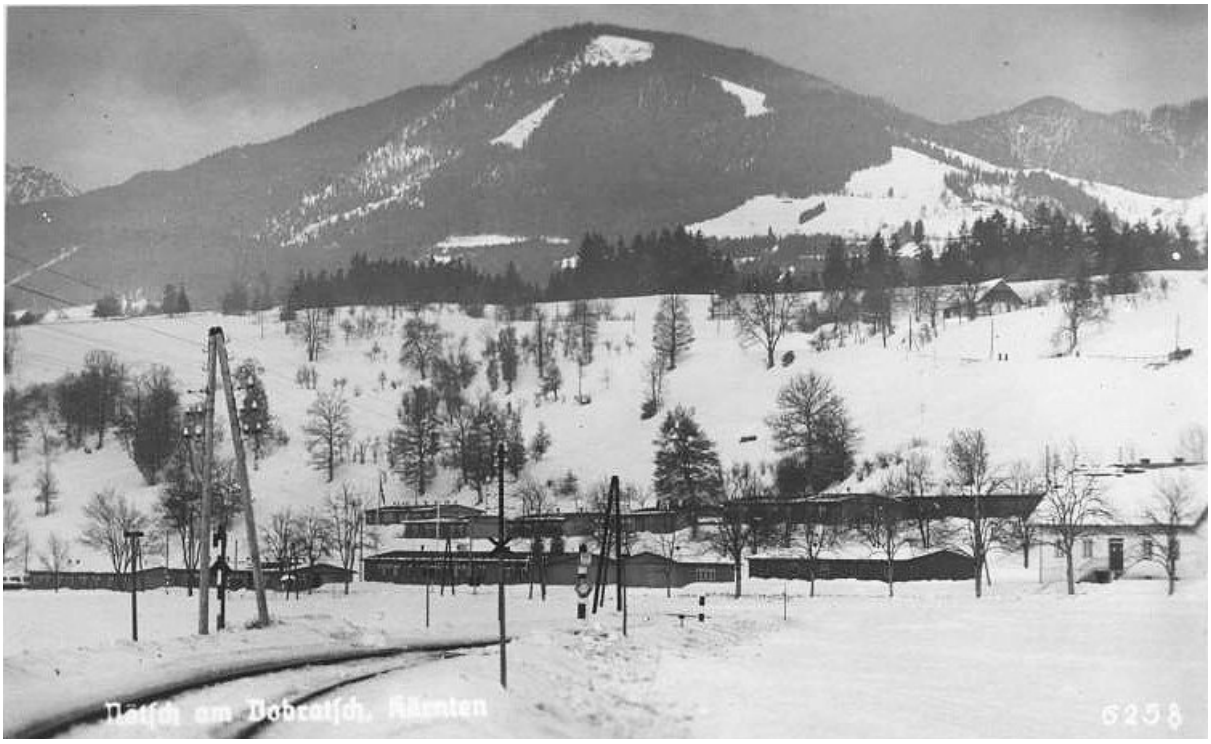


Abb.28: Ansichtskarte des RAD-Lagers in Nötsch im Winter. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.29: RAD-Lager Rattendorf. Vom Lager aus, machten sich die Jugendlichen Männer bzw. Frauen auf zu den vorgegebenen Arbeitsplätzen und Einsatzorten. Zivilprojekte waren beim RAD insgesamt die große Ausnahme. Der Großteil der Einsätze stand im direkten Zusammenhang mit dem Krieg. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.30: RAD-Lager Rattendorf. Blick ins obere Gailtal. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

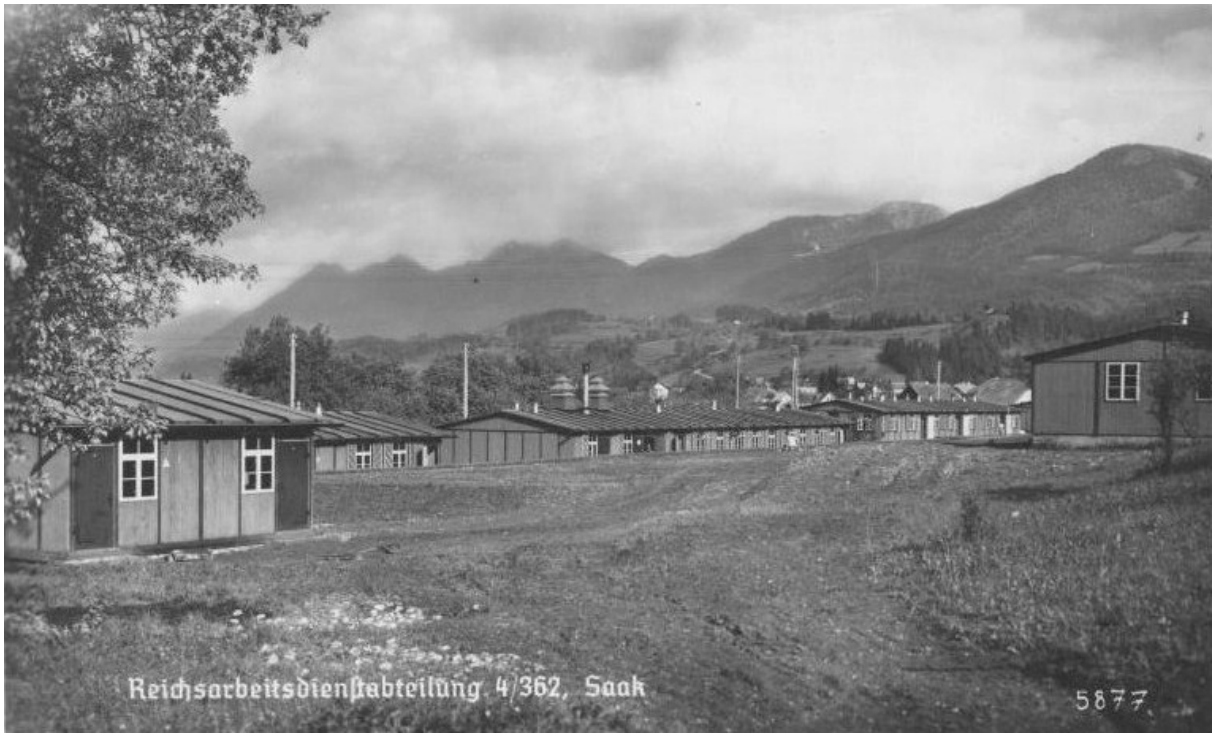


Abb.31: RAD-Lager in Saak Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.32: RAD-Lager in Saak Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.33: RAD-Lager in Saak Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.34: Ansichtskarte von Hermagor 1939 mit Dobratsch. Vorne links im Bild das RAD-Maidenlager Hermagor. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb. 35: Platz im RAD-Lager Hermagor, Im Hintergrund die heutige Bezirkshauptmannschaft, vgl. Bild auf Seite 34 & 57

Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb. 36: Singen im RAD-Lager Hermagor, Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb. 37: RAD-Lager Hermagor, Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb.38: Vergleichsbild, Hermagor 1951. Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abkürzungsverzeichnis

BDM	-	Bund Deutscher Mädel
DJ	-	Deutsches Jungvolk
Gestapo	-	Geheime Staatspolizei
HJ	-	Hitlerjugend
JM	-	Jungmädelbund
NS	-	Nationalsozialismus
NSDAP	-	Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei
NSLB	-	Nationalsozialistischer Lehrerbund
RAD	-	Reichsarbeitsdienst
SA	-	Sturmabteilung
SD	-	Sicherheitsdienst: Teil des nationalsozialistischen Machtapparates. War der Geheimdienst der NSDAP bzw. der ihr zugehörigen SS. War für zahlreiche Verbrechen verantwortlich und wurde gezielt zur Bekämpfung politischer Gegner und Einschüchterung der Bevölkerung eingesetzt. Durch Auslandsgliederung beschäftigte er sich zudem mit Spionage und verdeckten Operationen.
SS	-	„Schutzstaffel“
WEL	-	Wehrertüchtigungslager

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hitlerjugendwerbeplakat, S. 18, Quelle: Bildarchiv Nationalbibliothek.

Abb. 2: Puppenspiel für Kinder im RAD-Maidenlager Hermagor, S.20, Quelle: Verein Erinnern-Gailtal.

Abb. 3: Ausweis Reichsparteitag 1938, S.28, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.

Abb.4: RAD Lager in Rattendorf. Links und rechts der Eingangsstraße ist das Edelweiß auf Säulen aufgemalt. Das Symbol des RAD in der „Ostmark“ (Österreich), S. 31. Quelle: Leihgabe Michael Skihar.

Abb. 5: RAD-Maidenlager in Draschitz. Die Lagerarchitektur war bei allen Lagern ähnlich. Ziel war es, die jungen Menschen nach der Ideologie des NS zu erziehen. S.32, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.

Abb.6: RAD-Maiden am Nassfeld, S.33, Quelle, Leihgabe Michael Skihar.
Abb.7: RAD-Maiden beim Presseggersee, S.33, Quelle, Leihgabe Michael Skihar.
Abb.8: RAD – Ernteeinsatz in Möschach bei Hermagor, S.33, Quelle, Leihgabe Michael Skihar.
Abb.9: RAD – Ernteeinsatz in Möschach bei Hermagor, S.33, Quelle, Leihgabe Michael Skihar.
Abb.10: RAD beim Gut Lerchenhof, S.33, Quelle, Leihgabe Michael Skihar.
Abb.11: Mittagessen im RAD-Maidenlager Hermagor. S.34, Heute Sportplatz der Hauptschule. Quelle: Verein Erinnern-Gailtal.
Abb.12: Junge Burschen u.a. aus Egg beim RAD-Arbeitsdienst in Watschig (Aufforstungstätigkeiten), S.36, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb.13: Das damals neu erbaute RAD-Lager in Kühweg. Links neben der Kirche wird gerade die „Führerbaracke“ errichtet. Diese ist bis heute erhalten geblieben. S.37, Quelle: Leihgabe Hannelore Berger.
Abb. 14: Der Hermagorer E. beim RAD in Frankreich. Die jungen Männer tragen die RAD-Uniform mit dem typischen Käppi. Interessant auch: die RAD-Verpflichteten tragen Waffen statt dem ansonst üblichen Spaten. S.38, Quelle: Nachlass E.
Abb. 15: Brief von Stefanie Ranner, S.43, Quelle: Jobst 2012: S.281.
Abb. 16: Feier am Adolf-Hitler-Platz (heute Hauptplatz) in Hermagor am 1.5.1939, Im Vordergrund HJ-Buben und BDM-Mädchen, vor dem Franzosendenkmal 2 SS Soldaten, Im Hintergrund die mit Hakenkreuzfahnen geschmückte Altstadt und Menschen, die ihre Hand zum Hitlergruß erheben, S. 47, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 17: Kreisleiter Franz Hradetzky am Adolf-Hitler-Platz (Heute Hauptplatz vor Katholischer Kirche/ Franzosendenkmal) in Hermagor bei der Fahnenübergabe der Ortsgruppenfahnen (am 30. April 1938) Am Bild mit Gailtaler Hitlerjugend. S.48, Quelle: Stadtarchiv/ Kandolf Reinhold.
Abb. 18: Wanderung der RAD – Maiden Hermagor auf den Poludnig, S. 48, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 19: RAD-Maiden Hermagor unterwegs am Nassfeld. Zusammentreffen mit Italienischen Alpini. Im Hintergrund d. Gartnerkofel, S.49, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 20: RAD-Maiden im RAD-Lager Hermagor treten an um gemeinsam Sport zu machen. Heute befindet sich der Sportplatz der Hauptschule Hermagor am ehemaligen RAD-Lager Platz, S.49, Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Abb. 21: Motoradkurs im Wehrertüchtigungslager Nötsch 1943, S. 50, Quelle: Watzinger 2009, S.84.
Abb. 22: Lagerzeitung der RAD-Frauen im Lager Rattendorf, Winter 39/40, S.51, Quelle Steiner 2012.
Abb. 23: RAD Lager in Kühweg bei Hermagor. Blick Richtung Hermagor, S.52, Quelle: Leihgabe Hannelore Berger.
Abb. 24: Führerbaracke“ RAD-Lager, Kühweg. Im Hintergrund der Spitzegel, S.52 Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 25: Die „Führerbaracke“ im RAD-Lager „Josef Troyer – Der Eiserne Major“ Kühweg. Im Hintergrund der Spitzegel, S.53, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 26: RAD-Maidenlager Draschitz. Mit Dobratsch, S.53, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 27: RAD-Lager Nötsch im Gailtal. In Nötsch war auch ein „Wehrertüchtigungslager“ für die Hitlerjugend eingerichtet. Die Kinder und Jugendlichen sollten auf den Dienst mit der Waffe vorbereitet werden. S.54, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 28: Ansichtskarte des RAD-Lagers in Nötsch im Winter, S.54, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 29: RAD-Lager Rattendorf. Vom Lager aus, machten sich die Jugendlichen Männer bzw. Frauen auf zu den vorgegebenen Arbeitsplätzen und Einsatzorten. Zivilprojekte waren beim RAD insgesamt die große Ausnahme. Der Großteil der Einsätze stand im direkten Zusammenhang mit dem Krieg, S.55, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 30: RAD-Lager Rattendorf. Blick ins obere Gailtal, S.55, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 31: RAD-Lager in Saak, S.56, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 32: RAD-Lager in Saak, S.56, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 33: RAD-Lager in Saak, S.57, Quelle: Leihgabe Michael Skihar.
Abb. 34: Ansichtskarte von Hermagor 1939 mit Dobratsch. Vorne links im Bild das RAD-Maidenlager Hermagor, S.57, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 35: Platz im RAD-Lager Hermagor, Im Hintergrund die heutige Bezirkshauptmannschaft, vgl. Bild auf Seite 34 & 57, S. 58, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 36: Singen im RAD-Lager Hermagor, S. 59, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 37: RAD-Lager Hermagor, S. 59, Quelle: Leihgabe Michael Skihar
Abb. 38: Vergleichsbild, Hermagor 1951, S.60, Quelle: Leihgabe Michael Skihar

Literaturverzeichnis

* AK Gegen den Kärntner Konsens (2011): „Wo man mit Blut die Grenze schrieb...“ – Geschichten, Mythen, Traditionen – zur Inszenierung „Deutschkärntens“. In: AK Gegen den Kärntner Konsens (Hrsg.): Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest, Mandelbaum, Wien, S. 58 – S. 77.

* Bachmann, Ingeborg (2010): Kriegstagebuch, Mit Briefen von Jack Hamesh an Ingeborg Bachman. In: Höller Hans [Hrsg.]: Kriegstagebuch, Mit Briefen von Jack Hamesh an Ingeborg Bachman, Suhrkamp Verlag, Berlin.

* Brandenburg, Hans-Christian (1968): Die Geschichte der HJ, Wege und Irrwege einer Generation, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

* Dobers, Johannes; Mayer, Stefanie (2011): Geschichts- und Gedenkpolitik in Österreich. In: AK Gegen den Kärntner Konsens (Hrsg.): Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest, Mandelbaum, Wien, S. 20 – 58.

* Elste, Alfred (1997): Kärntens braune Elite. Hermagoras/ Morjoheva, Klagenfurt/ Celovec, Ljubljana, Wien.

* Fleck, Christian (1986): Koralmpartisanen, Über abweichende Karrieren politisch motivierter Widerstandskämpfer, Böhlau, Wien, Köln.

* Gehmacher, Johanna (2010): In Reih und Glied. Kinder und Jugendliche als Systeminvolvierte. In: Bundesjugendvertretung [Hrsg.] (2010): Geraubte Kindheit, Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus. Edition Mauthausen, Wien, S. 97 – 112.

* Gitschtaler, Bernhard a (2012): Plädoyer für ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus in und aus dem Gailtal, Hermagor, Wien, online unter: http://www.erinnern-gailtal.at/texte/Bernhard_Gitschtaler_-_Plaedoyer_fuer_ein_Denkmal.pdf (abgefragt am 17.11.2012)

* Gitschtaler, Bernhard b (2012): Aus dem Gailtal, in die internationalen Brigaden nach Spanien. Gailtaler im Spanischen Bürgerkrieg 1936 – 1939 und danach http://www.erinnern-gailtal.at/wp-content/uploads/2012/10/Spanienkaempfer.pdf (abgefragt am 17.11.2012)

* Gönner (1939): Spaten und Ähre, Das Handbuch der deutschen Jugend im Reichsarbeitsdienst, Kurt Vohwinckel Verlag, Heidelberg

* Gstettner, Peter (2012): Erinnern an das Vergessen, Gedenkstättenpädagogik und Bildungspolitik, kitab Verlag, Klagenfurt, Wien

* Haderlap, Maja (2011): Engel des Vergessens, Wallstein Verlag.

* Jamritsch, Daniel (2012): Hermagor unterm Hakenkreuz, Das Gailtal in der NS – Publizistik. Hermagor, Wien.

* Jobst, Vinzenz (2012): Stefanie Ranner. In: Baum, Wilhelm (2012): Auf Wiedersehen über den Sternen! Na svidenje nad zvezdami, Briefe aus Widerstand und Verfolgung unter dem NS-Regime in Kärnten, kitab, Klagenfurt, Wien.

* Kater, Michael H. (1979): Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich. In: Historische Zeitschrift, 228(3), S. 572-623, Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

* Klaus, Martin (1980): Mädchen in der Hitlerjugend, Die Erziehung zur „deutschen Frau“, Pahl-Ruggenstein Verlag, Köln.

* Klaus, Martin (1998): Mädchen im 3. Reich, Der Bund Deutscher Mädel, PapyRossa Verlag, Köln.

* Kreitner, Christoph (2006): Jugendführsorge während des Nationalsozialismus in Kärnten (1938-1945), Dissertation, Universität Klagenfurt.

* Marschall, Karl (1987): Volksgerichtbarkeit und Verfolgung von Nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Österreich, eine Dokumentation, Bundesministerium f. Justiz, 2. Auflage, Wien.

* Malle, Gerti (2011): „Für alles bin ich stark durch den, der mir Kraft verleiht“ Widerstand und Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten. Kitab Verlag, Klagenfurt, Wien.

* Michael Hansen (2004): Idealisten und gescheiterte Existenzen. Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes. Dissertation, Universität Trier.

* Patel, Kiran Klaus (2002): Soldaten der Arbeit, Arbeitsdienst in Deutschland und den USA 1933 – 1945, In: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 157, Berdinger, Helmut u.a. [Hrsg.] Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

* Poprzeczny, Joseph (2004): Hitler’s Man in the East, Odilo Globocnik, McFarland & Company Inc., Jefferson, London.

* Riess, Erwin (2012): Herr Groll im Schatten der Karawanken, Ermittlungen in Kärnten, Otto Müller Verlag, Salzburg

* Rogy, Heidi a: Die Entwicklung Hermagors von 1850 bis zur Gegenwart. In: Wadl, Wilhelm (Hrsg.): Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See: Geschichte, Kultur, Natur. Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt/Celovec, 2010. S. 61 – 100.

* Rogy, Heidi b: Ingeborg Bachmann und das Gailtal ihrer Jugend. In: Wadl, Wilhelm (Hrsg.): Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See: Geschichte, Kultur, Natur. Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt/Celovec, 2010. S. 285 - 288.

* Schubert-Weller, Christoph (1993): Hitlerjugend, Vom „Jungsturm Adolf Hitler“ zur Staatsjugend des Dritten Reiches. In: Herrmann, Ulrich: Materialien zur historischen Jugenforschung, Juventa Verlag, Weinheim, München.

* Seidler, Franz W. (1991): „Deutscher Volkssturm“. Das letzte Aufgebot 1944/45. Herbig, München 1991

* Steiner, Christiane (2012): Außerschulische Mädchen- und Frauenerziehung im Nationalsozialismus am Beispiel des Reichsarbeitsdiensts weiblicher Jugend der Arbeitsmaiden von Rattendorf, Diplomarbeite, Universität Klagenfurt.

* Trybek, Sieglinde (1992): Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938 – 1945, Dissertation, Universität Wien.

* Wagner, Christoph (2007): Entwicklung, Herrschaft und Untergang der nationalsozialistischen Bewegung in Passau 1920 bis 1945, Berlin.

* Walz, August (1985): Kärnten 1945, Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt.

* Walzl, August (1992): „Als erster Gau…“, Entwicklung und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten, Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt.

* Walzl, August (2001): Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg, Die Hintergründe eines politischen Phänomens im Alpen-Adria-Raum, Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagefurt.

* Watzinger, Walter (2009): Villacher Zeitbilder aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundets, Verlag des Kärntner Landesarchivs, Redaktion: Dr. Wilhelm Wadl, Klagenfurt.

* Wilding, Armin (1999): Die Kosaken im oberen Drautal und ihre Auslieferung an die Sowjetunion 1945. Hermagoras/ Mohorjeva, Klagenfurt/ Celovec.

* Weißbecker, Manfred (2010): Das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 und seine lange Vorgeschichte. Online unter: http://www.die-linke.de/nc/partei/zusammenschluesse/kommunistische_plattform_der_partei_die_linke/mitteilungen_der_kommunistischen_plattform/detail/artikel/das-reichsarbeitsdienstgesetz-vom-26-juni-1935-und-seine-lange-vorgeschichte/ (abgefragt am 17.11.2012).

* Zeitzeuginnengespräch a (14.10.2012): Hannelore Berger (Namen auf Bitte geändert), Hermagor, Interview wurde persönlich geführt von Gitschtaler Bernhard. Protokoll auf Anfrage.

* Zeitzeuginnengespräch b (21.10.2012): Ida Gitschtaler, Klosterneuburg, Interview wurde persönlich geführt von Gitschtaler Bernhard. Protokoll auf Anfrage.

Der Verein Erinnern Gailtal

Gemeinsam mit Daniel Jamritsch und Robert Lasser haben wir 2012 den Verein *Erinnern-Gailtal* gegründet. Erklärtes Ziel ist es, die Zeit des Nationalsozialismus im Gailtal wissenschaftlich zu erforschen. Besonders die Namen der Opfer des Nationalsozialismus möchten wir ausfindig machen, um sie zurück ins kollektive Gedächtnis zu rufen und so ein würdiges Gedenken zu ermöglichen. Ein wissenschaftlicher Beirat unterstützt dabei unsere Arbeit. Opfer des NS-Systems gibt es im Gailtal viele. Etliche Menschen fielen dem NS-Rassenwahn, der NS-Justiz, der Widerstandsbekämpfung, der NS-Euthanasie oder den Judenverfolgungen zum Opfer. Ihre Namen wollen wir ausfindig machen, ihre Geschichten thematisieren und damit ein Licht auf eine kaum beachtete und erforschte Zeit im Gailtal werfen. Wir möchten Impulse geben, damit die NS-Opfer endlich auch Eingang in die kollektive Erinnerung finden. Langfristig setzen wir uns deshalb für die Errichtung eines würdigen Denkmals in der Bezirkshauptstadt Hermagor ein.

Auf der Seite *www.erinnern-gailtal.at* können Sie unseren Forschungsprozess verfolgen. Wir stellen aktuelle Texte und Beiträge öffentlich zur Verfügung, sowie Literaturtipps und Veranstaltungshinweise zum Thema.

Die fünf Mitglieder des *wissenschaftlichen Beirats* des Vereins *Erinnern-Gailtal* sind:
* O.Univ.-Prof. i.R. Dr. Peter Gstettner
* Mag. Hans Haider
* Mag.a. Dr.in Lisa Rettl
* Mag. Dr. Peter Pirker
* Mag.a Dr.in Nadja Danglmaier

Der Verein *Erinnern Gailtal* fühlt sich folgenden Punkten besonders verpflichtet:

- Die nationalsozialistische Vergangenheit von Kärnten, insbesondere vom Gailtal und seiner Umgebung, wissenschaftlich zu erforschen und in Erinnerung zu rufen.
- Wahrung und Weitertragen des Vermächtnisses aller von den Nationalsozialisten verfolgten und getöteten Menschen.
- Das Einsetzen für ein Denkmal der Opfer des Nationalsozialismus in der Bezirkshauptstadt Hermagor.

- Die Mitgestaltung und Mitarbeit bei der Etablierung einer Erinnerungskultur und Gedenkstättenpolitik im Gailtal und in Kärnten.
- Förderung sozialer und gesellschaftspolitischer Projekte zur Umsetzung einer würdigen Erinnerungskultur.
- Förderung und Unterstützung geschichts-, sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungs- und Kulturprojekte in Kärnten, speziell im Gailtal.
- Förderung der Zusammenarbeit von deutsch-, slowenisch-, und italienischsprachiger Personen zur Überwindung sprachlicher u.a. Vorurteile mit besonderem Augenmerk auf junge Menschen.
- Zusammenarbeit des Vereins mit ähnlichen Vereinen und Schulen vor allem in der Region Kärnten, Slowenien und Oberitalien aber auch darüber hinaus.

Gailtaler Jugend im Nationalsozialismus

Bernhard Gitschtaler, geb. 1987 in Villach/Beljak, aufgewachsen in Khünburg bei Hermagor, absolvierte die Studienrichtungen Politikwissenschaft und Internationale Entwicklung an der Universität Wien.

Verein Erinnern Gailtal
www.erinnern-gailtal.at